

Dritter Theil/

31,  
19<sub>3</sub>

Oder  
fernere Fortsetzung  
Des

# Gesprächs

in dem  
Reiche derer Todten/

zwischen  
denen beyden im Reiche der Lebendigen  
hochberühmten Männern,

Christian THOMASIO,

Königl. Preuß. geheimden Rath, Director der Fridrichs-Universität  
zu Halle, und der dasigen Juristen-Facultät Prof. Ord. &c.

und

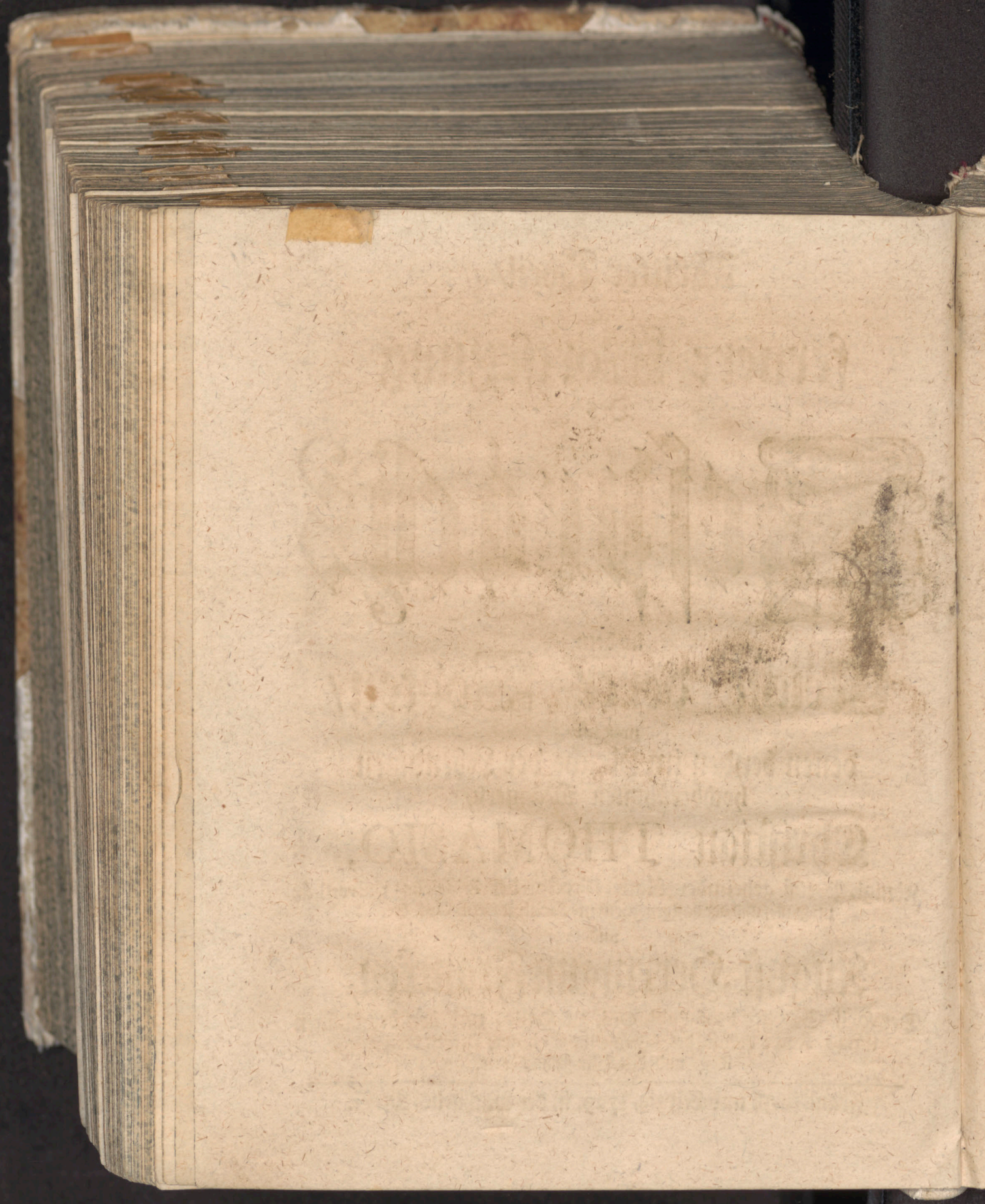
August Herrmann Francken,

Der Heil. Schrift Prof. Publ. Ord. zu Halle, und bey der dasigen  
Ulrichs-Kirche Pastor, des Gymnasii Schol. auch Direct. des Pädag.  
Reg. und des Waisenhauses ic.

---

Franckfurth und Leipzig, 1729. in der Michaelis-Messe.







auff Adam wollte ausführen lassen, aber daran von seinem Hoff, Narren gehindert wurde, als welcher meinete, er würde alsdenn ein Bruder von dem Käyser seyn. Ingleichen von dem Holländischen Herren Tast, welcher funde, daß seine Vorfahren gute Edelleute gewesen, und sich deshalb auch adlen liesse, aber zu seinem Unglück, durch Vorsehung des Holländischen van Herrn Vantast hiesse, welches den Spöttern Gelegenheit gab, sich nicht wenig über ihn aufzuhalten.

Frankf.

Sie hätten, glaube ich, so gut einen Adel-Brieff erhalten können, als unser Herr von Ludwig in Halle, wenn ihnen anders etwas daran gelegen gewesen wäre.

Thomasius.

Ich glaube es, wenn ich mir Mühe hätte geben, und gewissen Leuten flattiren wollen; doch dieses war wider mein Naturell, und so sehe ich auch nicht, was es mir vor Nutzen hätte schaffen mögen.

Frankf.

Zum wenigsten wäre es doch gut vor ihre Kinder und männliche Descendenten gewesen, um also die Ehre des Geschlechts bey denenselben zu erhalten, an welcher es doch unserm Herren von Ludwig ganz und gar fehlet. Allein, weil ich sehe, daß sie nicht gerne hiervon reden, so sagen sie mir unbeschwert, was sie in ihrer Jugend vor eine Nufferziehung gehabt, und von was vor Professoribus sie hauptsächlich unterrichtet worden.

Thomasius.

Da mein Herr Vater zugleich Schul-Rector zu St. Thomas war, so wird ein jeder leicht begreifen, daß ich von demselben die erste Gründe meiner Schul-Gelehrsamkeit mit gefasset. Man siehet in der Gelehrten Historie mehrentheils, daß die Söhne von Schul-Rectoribus, wenn sie anders sich appliciren wollen, in der Gelehrsamkeit vor andern gute Profectus thun, weilen ihnen doch die Väter, da sie des Unterrichtens gewohnt und zugleich auch selbst gelehrt seyn, das Beste und Möglichste auff die kürzeste Manier beyzubringen suchen. Meine Feinde haben mich zwar wegen der Thomas-Schule, in welcher ich aufgezogen, und bey welcher die Müller-Esel, wenn sie mit Korn beladen, durch das



Thomas - Pförtgen nach der Mühle vorbegehen, an statt Thomasinum Thomasinum oder Thoms = Esel zuweilen genennt, allein, ich habe mich an diese einfältige grobe Personal - Spöttey nie gekehret, indem ich versichert war, daß ich in der Thomas - Schule allerdings die erste Gründe meiner Wissenschaft in allem gefasset.

**Frankf.**

Der Name Thomasinus so wohl, als die Thomas - Schule, welche beyde sich von Thomas schreiben, haben schon in ihrer Jugend bedenten wollen, daß sie, als ein anderer, wiewohl Lobens = würdiger Thomas, nicht alles schlechterdings glauben würden, was man ihnen vorsagen möchte, und daß sie um etwas zu glauben es zuvorhero mit ihren fünf Sinnen begreifen und sehen müsten.

**Thomasinus.**

Ich weiß wohl, daß es in der Gottes = Gelartheit mit Recht heisset: Seelig sind, die da nicht sehen, und doch glauben. Allein, in der Welt = Weißheit heist es umgekehrt: Wer leicht glaubet, wird leicht betrogen; und Seneca spricht: Nervi atque astus sapientiae sunt, non temere credere; Die Sehnen und Gliedmassen der Weißheit seyn nicht leicht zu glauben. Bauren, alte Weiber und einfältige Leute mögen glauben, was sie wollen. Allein, eines Weltweisen Ding ist der Glaube nicht, der muß sehen, und nicht glauben, und wenn er dieses nicht thut, so kan er auch nicht mit Recht vor einen Weltweisen passiren.

**Frankf.**

Sagen sie mir aber, mein Herr College, warum haben sie sich in ihrer Jugend nicht mehr auff Sprachen geleyet, damit sie in denenselben, als z. E. in der lateinischen, hätten excelliren können. Ich weiß, daß man an ihrem lateinischen Stylo beständig verschiedenes auszusehen gehabt, und er eben nicht der allerreinste gewesen. Hingegen ware ihr Herr Vater ein Schulmann, auch Oratorix Professor, und schrieb selbst einen guten Stylum, so, daß sie von ihm auch in diesem Stück alles nöthige wohl hätten fassen können.

**Thomasinus.**

Ich fande gleich von meiner ersten Jugend, und ehe ich noch die lateinische Sprache aus dem Grunde begriffen hatte, einen grossen Geschmack



schmack an der Weltweisheit, zu welcher, und insonderheit zur Kunst zu disputiren, mich mein Vater hauptsächlich geführet hatte. Dadurch wurde ich ungemein bewogen, daß man nehmlich die Wahrheiten so geschickt und artig durch die Disputir - Kunst untersuchen und befestigen kan, daß mir alle andere Studia, insonderheit in Sprachen, zu einem Esel wurden. Bey meiner Welt - Weisheit konte ich auch beständig lustig und auffgeweckt seyn, als welche nur einen munteren und auffgeräumten Verstand verlangen, und konte ich dieselbe gleichsam spielend lernen. Allein, die Sprachen erfodern eine Esel-mäßige Application, und zu derselben hatte ich keine Gedult nicht. Überhaupt waren die Gedächtnis - Studia mein Werk nicht, und weil mein Vater auch sahe, daß ich nicht dazu inclinirete, so wollte er mich auch nicht dazu forciren oder wider Willen treiben, weil man doch wenig ausrichtet, wenn man wider den Strohm schwimmt; hingegen da er mir zu Philosophiren freyen Lauff und Platz gabe, so kame ich auch darinnen um so viel weiter fort, je mehr er mir darinnen den Ziegel schießen ließ. Ich habe beständig davor gehalten, daß die Leute, welche sich in Sprachen, als in denen Schalen, gar zu lang auffhalten, selten an die Sache selbst oder an den Kern kommen. Dahero wollte ich lieber den Kern haben, die Schale möchte nun auffgebrochen seyn, wie sie wolten, zierlich oder unzierlich, gut oder schlecht. Das war mir in der That alles beydes gar sehr einerley.

### Francke.

Ich weiß, daß sie bey ihrem Leben die Criticos nur Wörter-Könige genennet.

### Thomasius.

Ja, und ich habe ihre Arbeit nur Spinnweben geheissen, hingegen der Scholasticorum spizige, doch oftmahls auch dabey hölzerne Gedanken, mit einem spizigen Holze verglichen, welches zwar spizig ist, aber wenig ausrichten kan, weiln es nur Holz ist, und dem Eisen gar nicht gleichet. Von der Critic hat mir die Definition eines gewissen Auctoris sehr wohl gefallen, welcher saget: Critica est ars inveniendi errores majores ex minoribus; Die Critic ist eine Kunst, aus kleinem Irrthümern große zu erfinden. Die Vernunfts - Lehre aber und die Disputir - Kunst habe ich in meinem Leben beständig hoch gehalten, und allem andern gleichsam vorgezogen, weil dieses doch der einzige Grund ist,



auff welchem alle Wissenschaften beruhen, und wodurch man in seinem Kopffe aufräumen, und zu einer gründlichen Wissenschaft sich bequemen kan, und dieses habe ich in der Welt keinem Menschen, als bloß allein meinem seeligen Vater zu dancken.

**Frankf.**

Also sind sie ihm alles zu verdancken schuldig, was sie nachgehends gelernet, erfahren und gewußt. So, wie derjenige, der durch eine Wünschel-Ruthe reiche und vielhaltige Bergwercke entdecket, den Ruhm und den Danck davon demjenigen überlassen muß, der ihm so eine schöne und wohlschlagende Ruthe in die Hände gegeben, durch welche er sich dermaßen bereichern können.

**Thomafius.**

Ich leugne dieses gar nicht, daß ich nehmlich meinem Vater so wohl das zeitliche, als auch das bürgerliche gescheute Leben schuldig gewesen, und also habe ich noch in diesem Stück den grossen Alexander übertruffen, als welcher sein zeitliches Leben Philippo, das gescheute und vernünftige Leben dem Aristoteli zuschreiben mußte. Wiewohl, wenn Alexander keinen besseren Held, als den Aristotelem, zum Lehr-Meister gehabt, so kan wohl unmöglich alles dasjenige wahr seyn, was Curtius von ihm und zu seinem Lobe schreibet, hingegen müste dasjenige, was er von seinen Lastern gedencet, um ein grosses Theil vermehret werden.

**Frankf.**

Sie sind dem Aristoteli gar nicht gut, und wenn ich nicht wüßte, daß sie mich auslachen würden, so wollte ich ihnen zu Bertheidigung des Aristotelis dieses Anagramma anführen, daß Aristoteles durch Buchstaben Wechsel heisset: Iste sol fuit; Er ist eine Sonne gewesen.

**Thomafius.**

Diese Sonne ist Fothig untergegangen, und wenn sie erlauben wollen, so will ich ein ander Anagramma dem vorigen entgegen setzen: Nehmlich, Arostotelicus, durch Buchstaben-Wechsel, Sectator vilis, ein nichtswürdiger Nachfolger. Doch glaube ich, daß in der Aristotelischen Logic auch viel Gutes, insonderheit was die Disputir-Kunst anbelangt, enthalten, wiewohl das übrige Zeug de ante & postprædicamentis, Barbara, celarent &c. sich nicht der Mühe verlohnet, daß man daran



gedencket, geschweige, daß man damit geschickt wäre, einen Hund aus dem Ofen zu locken.

Fräncke.

Herr Wolff aber, unser ehmaliger Antagonist in Halle, meynet doch, er hätte die grössste Weißheit in dem Aristotelischen Barbara celarent gefunden, wiewohl ich dieses auch nicht glauben kan, und überhaupt mich nicht werde überreden lassen, daß in denen stinckenden Pfützen der Heidnischen Welt-Weißheit, eine reine Quelle der ächten Weißheit sollte anzutreffen seyn.

Thomasius.

In Barbara und Celarent habe ich zwar nie einige Spuhren einer besondern Weißheit antreffen können, sondern habe dieselbe vielmehr alle mit einander auf das Solenneste und nachdrücklichste verworffen. Allein, wenn sie, mein Herr College, in denen Gedanken stehen: Die Heidnische Welt-Weißheit wäre nur eine Pfütze, aus welcher keine Quelle ächter Weißheit entspringen könne, so erlauben sie mir, daß ich ihnen hierinne widersprechen mag. Denn zu einer wahren Welt-Weißheit gehöret nicht nothwendig, daß einer ein Christ sey. Die Welt-Weißheit ist ja nichts anders, als eine Erkänntniß der Wahrheit nach dem Licht der Natur, diese aber hat ein Heyde auch, folglich brauchet er bey der Welt-Weißheit kein Christ zu seyn, so, wie ich denn auch in einer Disputation bewiesen, daß die Professores auf hohen Schulen nicht allein Welt-Weisen wären, sondern daß auch ein Schuster, z. E. Jacob Böhme ein Welt-Weiser seyn könne, ja daß dieses keinen Widerspruch in sich halte: Ein Schuster und ein Welt-Weiser zugleich zu seyn.

Fräncke.

Ich bin kein Welt-Weiser gewesen, dancke aber Gott, daß ich als ein Christ gestorben, doch glaube ich, daß einem Christlichen Welt-Weisen allerdings ein grosser Vorzug vor einem Heidnischen gebühre.

Thomasius.

Sie haben groß Recht, denn das Christenthum machet die Welt-Weißheit vollkommen, und führet uns auf viele Dinge, so ein Welt-Weiser niemahlen an und vor sich selbst begreifen kan. Wenn ich aber, als ein Philosophus, von diesem allen mit Unterschied reden will, so muß ich



dasjenige, was ich aus dem Lichte der Natur lerne, von demjenigen, was mich das Licht der Gnaden lehret, allerdings unterscheiden. Das erste weiß der Heidnische Philosophus so gut, als der Christliche, das andere aber weiß der Christliche allein, und also hat dieser vor dem Heidnischen mit allem Recht einen grossen Vorzug.

**Francke.**

Wer sind denn sonst ihre Herren Praeceptores mehr gewesen, welche sie in ihrer Jugend unterrichtet.

**Thomasius.**

Ich nenne hauptsächlich Herrn Licent. Joachim Fellern, mit welchem ich auch verwandt, der aber das Unglück hatte, durch einen jähen und gewiß unvermutheten Fall zur Nachts-Zeit sein Leben zu endigen, ob er es gleich wohl verdienet hätte, länger in der Welt zu seyn, und bey der Academischen Jugend Nutzen zu schaffen. Hernach muß ich auch an D. Fridrich Rappolten und M. Johann Gottfried Herrichen, den grossen Griechen, gedencen, welcher auch dahero den Nahmen Cyrilli in Griechischer Sprache bey Edirung seiner Schriften angenommen.

**Francke.**

Man hat sie aber sonst eines grossen Undancks gegen ihre Herren Praeceptores beschuldiget, nehmen sie mir nicht übel, daß ich meine Meynung so gleich von Herzen weg sage, und sie mit dem Aristotele verglichen, welcher Platonis Lehrling, von diesem aber, wegen seiner Undanckbarkeit, Pullus reculcitans, oder ein hinten ausschlagendes Füllen genennet worden.

**Thomasius.**

Ich müste wo gegen irgend einen, gewiß bloß wider Herrn Valent Albert undanckbar gewesen seyn. Denn bey ihm habe ich ein Collegium metaphysicum gehört, und zur Danckbarkeit davor, ob gleich ich da bey dieses Collegium, wo mir recht ist, auch nebst andern Studiosis bezahlet, habe ich diese metaphysische Grillen nachgehends verworffen, und Herrn Alberti refutiret. O Zeiten, o Sitten, das war die grössste Undanckbarkeit von der Welt. Ein Schüler, welcher durch des Lehrmeisters sauren Schweiß und Fleiß etwas begriffen, will nachgehends sagen: alle die Sachen, welche er von ihm gelernet, seyn nicht einer Bohnen



nen werth, ja er will sich gar unterstehen, denselben zu widerlegen, das war gewiß das größte Laster auff der Welt, ja das Laster der beleidigten Schul-Majestät selbst. Sehen sie, mein wehrtester Herr Collega, darinn bestund meine Undanckbarkeit.

**Francke.**

Ein solcher Lehrmeister sollte einem der gleichen Schüler sehr verbunden seyn, und sich eine Ehre daraus machen, daß er solche Leute gezogen, welche capabel wären, mit eigenen Augen die Sachen einzusehen, selbige zu untersuchen, und daraus einen Schluß zu machen. Denn ob sie gleich von ihm nachmahls abgiengen, so sollte er sich doch freuen, daß er ihnen Gelegenheit gegeben, die Sachen tieffer einzusehen. Denn dadurch verlieren sie die Alten von ihrem Ruhme nichts. Und wenn J. E. ein junger Mensch auf eines Alten Schultern sitzt, so kan der Alte nichts davor, daß er nicht so weit sehen kan, als der junge, denn diesen hat er selbst erhoben, folglich sollte er sich freuen, daß diese seine Bemühung so wohl angeschlagen, und er seinen Zweck erreicht.

**Thomasius.**

Hätte der Junge kein Gesicht, oder wollte sich die Augen verbinden lassen, so brauchte es nicht, daß ihn der Alte auf seine Schultern nähme, sondern er könnte ihn immer auf der Erde stehen lassen, denn er wird doch sein Lebetag nichts selber sehen, sondern nur dasjenige glauben, was ihm der Alte fürsaget; wenn aber der Junge sehen kan und will, so muß ihm auch der Alte, indem er ihn auf seine Schultern nimmt, erlauben, daß er sich frey, so weit er kan, umsehen möge, und daß er ihm hernach sage, ob er alles dasjenige auch also befunden, als es ihm der Alte gelehret. Hat der Junge andere Einsichten, die doch dabey gegründet seyn, so wird es dem Alten zu keiner Unehre gereichen, daß er dieselbe annimmt, und diß verkleinert seinen Ruhm gar nicht.

**Francke.**

Denn der Alte kan gar wohl zuweilen ein Riese, der Junge aber ein Zwerg seyn, doch siehet der kleine Zwerg weiter, als der Riese, weil er auf des grossen Riesen Schultern stehet.

**Thomasius.**

Allein, mein Herr Collega, so heissen sie selbst meine Undanckbarkeit



gegen meine Præceptores gut? Sagen sie mir nur: Bestimmen sie sich nicht, als ein Theologus? Wo bleibet das vierdte Geboth? Denn unter Vater und Mutter werden, der gemeinen Erklärung nach, auch Lehrer Meister und Præceptores verstanden.

Frankf.

Das vierdte Gebot kan mit der Regel wohl bestehen: Man muß Gott mehr gehorchen, als denen Menschen; ingleichen mit dem Ausspruch Christi: Wer Vater und Bruder, Mutter und Schwester mehr achtet, denn mich, der ist mein nicht werth. Gott ist ein Gott der Wahrheit, und will also auch, daß wir derselben anhängen sollen; wenn ich nun finde, daß mein Vater oder Mutter in ihren Meynungen Unwarheiten hegen, so gehorche ich Gott mehr, als denen Menschen, wenn ich von ihren Meynungen abgehe, und die Wahrheit ergreiffe, wo ich sie finde.

Thomafius.

Eine gute Erklärung; Noch mehr aber, ich halte nicht davor, daß im vierdten Geboth durch Vater und Mutter Præceptores und Lehrmeister zu verstehen, denn von dieser Erklärung weiß die heilige Schrift nichts, die Præceptores bekommen auch ihr Geld davor, daß sie uns etwas lehren, und wenn man alle die vor Väter halten sollte, von denen man etwas gelernet, so würden der Väter gar zu viel seyn, daß man endlich nicht wissen würde, welchem vor andern die meiste Ehre gebührete, oder wie die ihnen alle zu erzeigende Ehre in gewisse Gratus und Classen, nach Proportion der verschiedenen Väter, einzutheilen sey, und was dergleichen mehr ist.

Frankf.

Haben sie denn nicht auch bey Herrn Alberti das jus naturæ gehöret? denn, wie sie oben sagten, so hätten sie nur seine lectiones metaphisicas frequentiret.

Thomafius.

Ja, und auch in diesem bin ich nachgehends nicht bey seinen principiis geblieben, denn der Stand der Unschuld, welchen er zum principio des Rechts der Natur angenommen, habe ich deswegen verworffen, weil ein Mensch, nach der blossen Vernunft, nichts von dem Stande der Unschuld weiß, folglich also daraus das Recht der Natur ganz und gar nicht



nicht hergeleitet werden kan. Und dieses nun war wiederum ein Stück von meiner Undanckbarkeit, welche ich gegen diesen meinen vortrefflichen Lehrmeister habe spüren lassen, und darum ich so sehr beschryen worden.

**Frankf.**

Man siehet aus diesem Principio, welches Herr Albert dem juri naturæ beylegen wollen, daß er ein Theologus gewesen, indem er die Theologie mit dem Rechte der Natur zu vereinigen gesucht. Freylich ist der Stand der Unschuld ein herrlicher Stand gewesen, und alles, was mit demselben übereinkommt, muß auch allerdings dem Rechte der Natur gemäß und in demselben gegründet seyn. Denn dieser Stand war wohl der allervollkommenste, den man nur in diesem Leben erlangen kan, und da wir uns also nach der Vollkommenheit auch in dieser Welt bestreben sollen, so würde es nicht unrecht seyn, wenn wir uns den Stand der Unschuld zum Modell vorstelleten auch in natürlichen Dingen. Allein, weil, wie sie meynen, alle Wissenschaften ihre abgetheilte Grängen und eigene Principia haben müssen, auch eine mit der andern nicht vermengt werden soll, so halte ich freylich davor, daß es besser gethan sey, eine Wissenschaft ohne Einmischung fremder Sätze, von welchen derselbe nichts weiß, zu handeln, als ein confuses Chaos von vielen zusammengebakenen Wissenschaften zu machen.

**Thomasius.**

Aus eben dieser Ursache habe ich von denen Ethicis, Politicis und Physicis sacris nichts gehalten, als in welchen man die Sitten-Lehre, Staats-Lehre und Natur-Lehre aus der heiligen Schrift herleiten will. Man lasse eine jede Wissenschaft in ihren Grängen, und übersteige dieselbe nicht. Die heilige Schrift ist uns auch dazu nicht gegeben, daß wir die Sitten-Lehre, Natur-Lehre, oder Staats-Klugheit daraus lernen sollen, sondern vielmehr, daß wir aus selbiger sollen selig werden, warum wollen wir denn also selbige zu Sachen gebrauchen, zu denen sie doch Gott nicht bestimmet hat?

**Frankf.**

Also werden sie von Lamb. Danxi Ethica und Physica Sacra nicht viel gehalten haben, noch von denen Philosophis, welche über die Historie der Schöpfung ihre philosophische Gedancken geschrieben, noch von Dikinsons Physica sacra, der von allen Begebenheiten der heiligen  
E
Schrift



Schrift natürliche Ursachen geben will, z. E. wie Noah die Thiere, ein jegliches nach seiner Arth, alle in den Kasten gebracht, was in seinem Kasten das Licht gegeben, da er denn auff die Gedancken kommt: Es hätte Noah schon zu seiner Zeit den Phosphorum gehabt, und durch denselben alles in dem Kasten helle und licht gemacht, daß ein jedes Thier in seinem Stalle sehen können; ingleichen von denen, welche sagen: Die Welt wäre vor der Sündfluth wie ein Ey gewesen, und bey der Sündfluth hätte es einen Knick bekommen, daß das Wasser heraus gelauffen, und also das ganze Ey überschwemmet, und so müsse man die Sündfluth erklären.

Thomasius.

Nein, diese Leute sind für meinen Augen ein Greuel, wie sollen sich die sichtbare Dinge aus denen unsichtbaren erläutern und erklären lassen, und wie sollte die menschliche Vernunft zulangen, dasjenige zu erkennen, was Gott nach seiner Allmacht über die Vernunft in der heiligen Schrift gethan.

Francke.

Wo mir aber recht ist, mein Herr Collega, so haben sie ja einmahls auch in Halle über die Bibel gelesen, und wir Gottsgelehrten erhielten deswegen vom Hofe aus ein Verboth, daß ihnen dieses untersaget wurde, ja daß sie auch zu der Zeit nichts mehr schreiben sollten.

Thomasius.

Dieses war das Urtheil, welches bloß meine Feinde von denenselben Lectionibus fälleten. Sie waren nicht über die Bibel eigentlich, sondern über die Regeln vom Justo, Honesto und Decoro, und weil ich dieselbe mit Exempeln illustriren mußte, so nahm ich die geistliche Historie dazu, weiln dieselbe von dergleichen Beyspielen eben so voll ist, als die weltliche, und dieses hießen die Herren Gottsgelehrten damahlen, über die Bibel lesen, vielleicht werde ich nachgehends mit mehreren davon gedencken, wenn ich mit meinem Lebens-Lauff erst in Halle seyn werde.

Francke.

Was haben sie denn vor einen Præceptorem in Physicis gehabt?

Thomasius.

Mein Vater hatte selbst eine Physic geschrieben, und insonderheit  
unter



unterrichtete mich darinn Johannes Ittigius, aber alles nach Aristotelischer Eyer, da hatte ich nur mit formis essentiis und qualitatibus zu thun, daß mir der Kopff rauchete. Da sollte die Form schon in allen Sachen seyn, und nach denen Aristotelischen Principiis war der Bildhauer ein schlechter Kerl, denn die Form des Bildes, welches er verfertigen wollte, stackte schon im Holze drinn, und er durffte nur das überflüssige von dem Holze wegnehmen, so kam die Figur richtig heraus, und die qualitates occultæ waren rechte Heyenmeister, Künste, denn mit denen fonte man machen, was man wollte, und sie hin commandiren, wo man nur hin wollte, so thaten sie allenthalben doch das ihrige, das war ein lustiges Werck.

Frankf.

Haben sie denn nicht in ihrer Jugend auch Mathesin studiret?

Thomasius.

Nicht gar zu viel davon. Ich habe zwar in selbiger Johannem Khunium zum Præceptore gehabt, aber niemahls darinnen was recht besgriffen. Ob es nun an der Anführung, oder an meinem bey der ersten Jugend gar zu stüchtigen Naturell gelegen, weiß ich nicht. Das glaube ich wohl, wenn man mich recht dazu angeführet, und als einen jungen Menschen mit Manier dazu aufgemuntert hätte, daß ich wohl vielleicht auch etwas besgriffen haben würde. So aber habe ich es in meinem Alter beklagen müssen, daß, da ich mich fast in allen Stücken der Gelehrsamkeit so ziemlich exerciret, nur dieses einzige übergangen. Denn ob ich gleich in meinen Cautelen bey der Welt-Weisheit verschiedenes von der Mathematic mit habe einfließen lassen, so hat es mir doch an einer gründlichen und zulänglichen Erkänntniß derselben gefehlet, welches ich auch nicht verhohlen, sondern meinen Auditoribus offenhertzig gestanden, auch ihnen gerathen, sich auf dieses Studium hauptsächlich mit zu appliciren, aber nur nicht ex professo Mathematici zu werden.

Frankf.

Ich weiß, daß sie in eben denen Cautelen sprechen: Eines Mathematici Verstand verwandele sich endlich in ein blosses  $x + u$ . Und sie geben einem Rechenmeister dieses Exempel auff: Wenn ein Haase zwanzig Schritt vor einem Hunde voraus hat, der Hund aber in einer



Minute 3. Springe weiter thut, als der Haase, im wie vielsten Sprung der Hund den Haasen erhaschen werde?

Thomasius.

Dieses war eine Tour nach meiner Art, um die Herren Mathematicos dadurch ein wenig ridicul zu machen. Sonsten habe auch dasjenige wider die Mathematicos gebraucht, was Hobbesius wider dieselbe angeführet, ingleichen was der Auctor artis cogitandi, fast zu Ende des Buchs, denselben vorwirfft. Indessen habe ich auch in Politicis den Herrn Otto Menckenium gehört, der ein Vater des ihigen Herrn Hof-Raths, Joh. Burcard Menckens ist, und die acta Eruditorum zu seiner Zeit angefangen, welches Buch denn der ganzen Universität Leipzig eine grosse Ehre, insonderheit auch bey denen Auswärtigen gemachet. Und in Historicis genoss ich der Information Herrn Christ. Frid. Franckenstein, dem nichts mehr bey seiner grossen Wissenschaft, als ein langes Leben in der Welt, gefehlet, um sich mit seiner Gelehrsamkeit noch recht sehen zu lassen.

Francke.

Haben sie denn auch nicht den alten Herrn Lic. Bechenbergen in der Philosophie gehört. Von diesem werden sie ohne Zweifel vieles profitiret haben.

Thomasius.

Nicht anders: Er war ein Grund- gelehrter grosser Mann, der gewis auch in Historischen und politischen Studiis excellirete, wie davon seine kleine Schriften und Disputationes insonderheit zeigen, als zu welchen er gewis die aller-curieusesten Materien auserlesen, welche er nur finden können. Wäre er sonst in einem andern Stück, als in der bekandten Controvers: de termino gratiae, von der Orthodoxie abgegangen, so würden meine Gegner ihn gewis beschuldiget haben, daß er mir alle Reserveyen eingeflösset, welche ich nachgehends, wie sie es nennen, ausgebrütet, so aber war der liebe Mann in allen andern Stücken ihrer Meynung, folglich fonte davon ganz und gar kein Verdacht auf ihn fallen.

Francke.

Allein, mein Herr Collega, da wir iho uns in dem Reiche der Todten befinden, so sagen sie mir doch offenherzig, haben sie denn niemanden



gehabt, von dem sie die Principia alles desjenigen gefasset, was sie in der Welt ausgebreitet, und worinn sie durchgehends von alle demjenigen abgegangen, was andere Leute auff der hohen Schulen in Deutschland zu ihrer Zeit lehren.

Thomasius.

Ich weiß hierauf nichts anders zu antworten, als daß ich von allen meinen obbenandten Herren Præceptoribus viel Gutes gefasset, welches ich allerdings nachgehends bey Herausgebung meiner Philosophischen Schrifften gebrauchen können; Daß ich aber von jemanden ein ganz Systema sollte erlernt haben, welches ich nachgehends der gelehrten Welt vorgeleget, ist nicht an dem. Sondern selbiges habe ich bloß und allein meinem Verstande, und meinem seeligen Vater zu danken, der durch die Logic in meinem Kopffe auffgeräümet, mich durch das Disputiren zum Nachdenken angeführet, und meinen Verstand also dermassen geschärffet, daß es mir leicht wäre, durch Nachsinnen Wahrheiten herauszubringen, an welche bishero niemand gedacht, oder mir zum wenigsten von andern gar nicht bekandt waren. Doch kan ich nicht leugnen, daß in meinen Paradoxis oder sonderbahren Sätzen, welche ich in der Welt-Weisheit behauptet, ich mich insonderheit derer Franzosen mit Nutzen bedienet, als deren Schrifften ich fleißig gelesen, und in denenselben viele Dinge gefunden, welche zu denen damahligen Zeiten in Deutschland ganz unbekandt und etwas besonderes waren.

Francke.

So werden sie ohne Zweifel der Französische Sprache vollkommen mächtig gewesen seyn.

Thomasius.

Ich habe mich auf dieselbe mehr als auf das Latein appliciret, auch ganze Schrifften aus derselben in die deutsche Sprache übersetzt, als z. E. das Leben und merckwürdige Dinge Socratis, aus dem Französische des Herrn Charpenties &c.

Francke.

Allein sie sprechen: Daß sie von ihrem Herrn Vater eine gesunde Logic und die Disputir Kunst gelernet, und doch war ihr Herr Vater ein Aristotelicus, sie aber hingegen giengen von dem Aristotele ganz  
 und



und gar ab, und verwarffen seine Philosophie. Sagen sie mir also, wie sie von ihrem Herren Vater, als einem Aristotelico, haben lernen können, die Aristotelische Philosophie zu verwerffen.

Thomasius.

Daß in der Aristotelischen Philosophie etwas Gutes anzutreffen sey, habe ich nie geleugnet, und werde es auch niemahlen in Abrede seyn, allein, daß auch das meiste Unrath und nichts-würdiges Wesen in selber anzutreffen, und daß also das Gute mit dem Bösen vermischet sey, wird mir auch ebenfals ein jeder zugeben müssen. Die Aristotelische Logic hat einige gute general-Regeln von Beurtheilung der Wahrheit, allein, wenn man dieselbe nachgehends auf des Aristotelis eigene andere Lehr-Sätze appliciret, so kan man selbige nach diesen Regeln alsofort auch der Unwarheit überführen. Ueberhaupt haben alle Logiqven, sie mögen Nahmen haben, wie sie wollen, etwas Gutes, und kommen in gewissen general-Stücken mit einander überein, allein, hernach gehen sie wieder in special-Regeln von einander ab. Denn z. E. was nutzen der Aristotelicorum ihre ante & postprædicamenta, ihre fallacien, und ander dergleichen Zeug mehr? Der fallacien kan man ganz entbehren, denn wenn jemand im Disputiren ein solches Argument bringet, darinnen eine fallacia steckt, so brauche ich gar nicht zu wissen, was dieses vor eine fallacia sey, sondern ich nehme nur die Conclusion, und connectire dieselbe mit der ration derselben, oder, wie es die Aristotelische Männer heissen, mit dem medio termino, so sehe ich in einem Augenblick derselben Absurdität, als z. E. dieser Schluß ist eine fallacia:

Alles das muß zweyfüßig genennet werden, was ein Hahn ist;

Du bist zweyfüßig,

Also bist du ein Hahn.

Hier nehme ich nur die Conclusion: Du bist ein Hahn, warum, weil du zweyfüßig bist, hier sehe ich gleich, daß diese raison gar nicht statt hat, denn sonst müste Petrus und Paulus auch ein Hahn seyn, warum? er ist auch zweyfüßig; eine Gans, ein Schwan, ja alle Vögel müsten auch Hähne seyn, denn sie gehen eben auch auf zwey Füßen. Diese Instantien also beweisen, daß der Schluß nicht recht sey, und brauche ich mich weiter gar nicht zu bekümmern, zu was vor einer fallacia derselbige gehöret. Ein gesunder Verstand dringet allenthalben durch, wenn er gleich von allen diesen gekünstelten Sachen gar nicht weiß.

Græncke.



Fräncke.

Wenn haben sie denn also in Leipzig in Magistrum promoviret.

Thomasius.

Anno 1611. wurde ich nehmlich im 16. Jahr meines Alters Baccalaureus Philosophiæ, und 1672. darauf Magister, oder Meister der sieben freyen Künste, ob ich gleich vielleicht noch keine einzige recht aus dem Grunde verstunde. Indessen wuste ich doch wohl zu der Zeit schon mehr, als meine Compagnons, die mit mir promovireten, daher ich denn den Gradum wohl mit Recht annehmen mögen. Sie wissen, daß es in Leipzig Manier ist, daß auch die Juristen und Medici, ehe sie den Gradum Doctoris in altiori facultate annehmen, mehrentheils zuvor Magistri Philosophiæ werden, weilien die Magistri viel Privilegia und Vorzüge haben, deren die Doctores, wenn sie nicht zugleich Magistri seyn, nicht einmahl fähig werden können. Also machete ich auch in diesem Stück dasjenige mit, was die Mode in Leipzig mit sich brachte.

Fräncke.

Also werden sie sich nachgehends auff das Studium Juris mit rechtem Fleiß geleet haben, nachdem sie den Gradum in der Welt-Weisheit schon erhalten, die Welt-Weisheit wird ihnen auch Gelegenheit gegeben haben, in demselben desto besser und freyer zu raisonniren.

Thomasius.

Meines Vatern Bruder, der Sachsen-Gothische Cantzler, Johannes Thomæ, riethe mir hauptsächlich, daß ich mich zum Studio juridico appliciren möchte, und diesem guten Rath folgete ich auch, nachdem ich mich durch die Welt-Weisheit dazu vorbereitet, und meinen Kopff aufgeräumet hatte. Herr D. Alberti unterwieß mich in Jure naturæ, und Friedrich Geißler erklärete mir die Institutiones. Ich wurde auch bey mir selbst gewahr, wie leicht das Studium Juris sey, wenn man in andern Wissenschaften schon etwas gethan, und seinen Verstand zu gebrauchen weiß, da kan man es gleichsam nur spielend lernen, und dabey doch auch seinen Verstand und Untersuchung derer vorkommenden Punkten üben. Daheroh siehet man, daß Leute, die Theologiam studiret, wenn sie nur vorhero in der Philosophie sich festgesetzt, im Studio Juris glückliche Progressen thun, wie unter andern die meisten Exempel unserer Herren Hallschen



ſchen Juriften beweifen. Denn Herr Rudewig ware vorhero Magifter Philoſophia, und hatte unter dem berühmten Herrn Schurzſleiſch ſtudiret, Herr Böhmer ware vorhero ein Theologus, und iſt iſo doch ein guter Jurift, Herr Gundling deſſelben gleichen, und hat gar oft geprediget, und Herr Heineccius, der ſich iſo in Franckfurth an der Oder befindet, ehemahls aber auch bey uns geweſen, legte ſich, als Magifter Philoſophia, der von der Theologie Profeſſion machen wollen, endlich auff die Jurisprudenz, und reuſſirete auch in ſelbiger glücklich.

**Francke.**

Herr Ziegler in Wittenberg iſt ja Anfangs auch ein Theologus geweſen, oder hat zum wenigſten doch das Studium Juris ſehr ſpät angefangen, und, dem allen ohngeachtet, hat er es doch in demſelben ſo ſehr hoch gebracht.

**Thomaſius.**

Das ſind die beſte Juriften, die ihre Vernunfft erſt gut geübet, in gleichen von der Theologie auch etwas verſtehen, denn alſo dürffen ihnen die Herren Theologi nichts weiß machen.

**Francke.**

Das können die Theologi wohl leiden, daß ein Jurift die Gründe ſeiner Religion aus der Gottesgelahrtheit verſtehet, und alſo auch ein guter Chriſt iſt. Allein dieſes muß ihnen nachgehends ſehr zuwider ſeyn, wenn ſie ſehen, wie dergleichen Juriften, die da meynen, daß ſie auch etwas aus der Theologie verſtehen, in die Gottesgelahrtheit hineinfuſchern, und ihnen dabey Ungelegenheit machen wollen. Nehmen ſie, mein Herr Collega, nicht übel, daß ich hierinn meine Meynung ihnen offenbergig entdecke, denn man hat ihnen dieſes mehr als einmahl auch in ihrem Leben vor geworffen.

**Thomaſius.**

Ich weiß gar wohl, mein Herr Collega, daß dieſes geſchehen, allein, mit was vor Recht, kan ich gar nicht ſagen. Als einem proteſtirenden Juriften ſtehet es mir ja frey, nach dem Grunde meines Glaubens ſo viel zu forſchen, als es mir beliebt, in gleichen die heilige Schrift zu leſen, ohne deſhalb bey denen Herren Theologis um Erlaubniß zu bitten. Soll ich nun die Schrift leſen, ſo muß ich ſie auch als ein vernunfftiger Menſch

le



lesen und sie zu verstehen suchen. Ja, da sprechen sie: sehet, der Jurist will die Bibel erklären, das heist die Pferde hinter den Wagen gespannt. Allein, der du mir verbieten willst, daß ich die Bibel recht verstehen, oder, welches einerley ist, sie recht zu erklären suchen soll, warum verbietest du mir nicht viel lieber gar, dieselbe zu lesen? denn soll ich sie lesen, so muß ich sie auch verstehen, oder die Erklärung derselben suchen. Soll ich sie aber nicht verstehen oder erklären, so hilffet mir ja das Lesen nichts.

Frankf.

Ja, ein Jurist soll aber die Bibel nach der analogia fidei erklären, und nicht von allen andern abgehen, oder ganz etwas besonderes suchen, und dieses hernach zu behaupten trachten, gleich als wenn er die Sache besser verstünde, als alle diejenige, denen doch die Geheimnisse der Schrift hauptsächlich anvertrauet worden, und die von Erklärung derselben Zeit Lebens Profession gemacht.

Thomafius.

Wenn ich das nur glauben soll, was die Geistliche glauben, so sehe ich zwischen einem Protestanten und Römisch-Catholischen keinen Unterschied, denn dieser glaubet auch alles das, und nichts mehr, als was die Römische Kirche glaubet.

Frankf.

Ja, es ist doch der sehr wichtige Unterschied, daß unser Glaube der heiligen Schrift gemäß ist, welches sich die anderen Kirchen nicht rühmen können, und also können wir wohl dasjenige glauben, was die Geistliche glauben, nicht bloß und allein aus der Ursachen, weil es die Geistliche glauben, sondern weil es der heiligen Schrift gemäß ist, und in derselben seinen guten Grund hat.

Thomafius.

Der Römisch-Catholische glaubet auch dasjenige, was die Kirche glaubet, nicht deswegen, als ob es wo etwa falsch seyn könnte, sondern sein Haupt-Principium ist: Daß die Kirche nicht irren kan, also sehe ich wiederum in diesem Stück keine Ungleichheit. Sollen aber unsere Sätze der heiligen Schrift gemäß seyn, so kan auch ein Jurist allerdings dieselbe ebenfals prüfen, ob es sich auch würcklich also mit denenselben verhalte. Findet er nur sein Bedencken in ein und andern Punct, so stehet es ihm



ja frey, denselben offenberzig von sich zu geben und zu entdecken; der Theologus aber kan ihn, wenn er geirret, mit Bescheidenheit zu rechte weisen, nicht aber auf ihn schmähen, aus der Ursache, weil er, als ein Jurist, in die Bibel gekucket, vielmehr sollte er sein Bemühen und seine Christliche Curiosität rühmen, daß er dem Worte Gottes gebührend nachgeforschet, ob er es gleich in diesem oder jenem Punct nicht eben so gar genau getroffen: Denn

Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.

Fehlt es dir an Krafft von oben,  
Muß man doch den Willen loben.

Frankf.

Sie haben eben nicht gang und gar Unrecht, und wir haben auch von Juristen schöne Schrifften über die Bibel, welche von Gottesgelehrten nicht gang und gar verachtet werden: So sind des Hugonis Grotii Commentarii über die Bibel bekandt genug, und was zu unserer Zeit der gelehrte Herr Hombert von Vach geschrieben, ist auch nicht zu verworffen.

Thomasius.

Ja, ja, Herr Calovius hat eben den Grotium derbe genug refutiret, nur ist das noch das beste, daß er in seinen Bibliis illustratis den gangen Text des Grotii mit eindruckfen lassen, so geschichts, daß auch derjenige, so dieses Buch nicht um Herrn Calovs refutation kauffet, es doch des Grotii halben nimmet, weilten sein Biblisches Werck anders nicht wohl mehr zu haben.

Frankf.

Ey, sie sind denen Theologis gar zu feind, ich sehe schon, daß ich mit ihnen hierin gar nicht auskomme.

Thomasius.

Man giebet mir nur umsonst Schuld, als wäre ich auch in meinem Leben denen Geistlichen gehäßig gewesen, allein, man kan doch davon keinen andern Beweis anführen, als daß ich ihre Fehler entdeckt, deshalb aber habe ich nie die Personen gehasset. Vielmehr habe ich in einer öffentlichen Disputation, die ich in Halle gehalten, bewiesen, daß ein Evangelischer Fürst verbunden wäre, so wohl die Salaria, als auch die  
Ehre



Ehre derer Herren Geistlichen zu vermehren, und ihnen ihre Einkünfte so wohl austräglicher, als auch das Ansehen grösser zu machen, ich habe auch quam solennissime protestiret, daß ich dieses höchst serid geschrieben, und gar nicht anders erkläret wissen wollte.

Francke.

Deswegen aber haben es ihnen die Theologi doch gar nicht geglaubet, sondern es sind dieselbe beständig vielmehr bey denen Gedanken geblieben, sie hätten durch obgedachte Disputation sich nur über sie auffhalten, und da sie sonst immer so viel mit ihnen zu schaffen gehabt, durch selbe Schrift einiger massen die vorigen Scharten ausweisen, und da durch captationem benevolentia bey ihnen nehmen wollen.

Thomasius.

So kan man auch jederzeit die beste Intention über einen Hauffen werffen. Gesezt nun, ich hätte, wie es denn nicht anders geschehen, obbedachte Disputation aus dem wahren Grund meines Herzens geschrieben, so thun mir ja die Herren Theologi groß Unrecht, wenn sie es nicht glauben wollen. Diejenigen, die aus meinem Umgang so wohl, als Dociren und Schreiben, meine Aufrichtigkeit erkandt, werden gar nicht zweiffeln, daß es mir in selbter Disputation allerdings ein rechter Ernst gewesen, zu zeigen, daß es allerdings nöthig sey, den schlechten Zustand vieler geistlichen Personen bey denen Protestanten zu verbessern, wo man nicht will, daß die Republic dadurch Schaden leiden und in Abfall kommen soll; Sintemahl leider! die Verachtung der Prediger auch bey den gemeinen Leuten so groß ist, daß nichts anders, als lauter Böses daraus erfolgen kan, in selbter Disputation nun habe ich gewiesen, wie theils der Landes Herr auf seiner Seite diesem Ubel steuern solle, theils auch die Prediger ihrer Seits alle Mühe anwenden sollen, sich selbst und ihr hebes Amt nicht verächtlich zu machen.

Francke.

Gut, gut, wir wollen hiervon abstrahiren; Haben sie nicht auch in Franckfurth an der Oder studiret.

Thomasius.

Wie ich nicht anders weiß, und begabe ich mich 1675. dahin, weil ich wohl wuste, daß man auf einer Universität nicht alles zu lernen pfle-



ge, und daß eine Blume um so viel besser hervorzublühen pflüge, je öfter dieselbe versetzt wird. Ich setzte daselbst meine Studia juridica unter Anführung des hochberühmten Herrn Strycken fort, welcher nachmahls bey der neu - aufgerichteten Hällischen Universität mein Herr Collega wurde, ingleichen genoß ich der Information des nachmahligen Churfürstlichen Brandenburgischen Etats - Ministers, Herrn Johann Friedrich von Rhez, disputirete auch 1679. unter demselben zweymahl de jure circa frumentum, und wurde endlich daselbst Doctor Juris utriusque.

### Frankf.

So haben sie also ganzer fünf Jahr in Franckfurth an der Oder denen Studiis obgelegen, und also daselbst das quinquennium juris vollkommen zugebracht.

### Thomasius.

Hey meinen Disputationen unter Herrn von Rhezen, waren schon einige nicht zu frieden, daß ich meinen Herren Opponenten zuweilen spitzige Instanzen gabe, so, daß auch deswegen der ganze Verlauf derselben Disputation in öffentlichen Druck heraus kame und publicque gemacht wurde, allein, ich hatte mich beständig bey meinem Disputiren an die Instanzen gewöhnet, so, daß ich sie niemahlen lassen konte, vielmehr beständig dieselbe brauchete, weil ich sahe, daß die Adversarii durch nichts besser, als dadurch abgekappet werden konten. Daß aber diese Instanzen oft mahlen meine Herren Opponenten lächerlich machten, geschah keinesweges aus bösem Vorsatz, sondern oftmahls wider eigenes Wissen, weil mir dieselbe sehr natürlich waren, und augenblicks einfelen. Ja indem ich bemühet war, eine etwas lebhaftere Instanz zu geben, die in die Sinnen fallen, und das Auditorium ermuntern möchte, so geschah es nicht selten, daß sich die Herren Opponenten durch dieselbe beleidiget hielten, bey welchen ich auch nachmahlen um Verzeihung bitten mußte.

### Frankf.

Man spricht aber sonst von denen Instanzen, daß sie zwar geschickt seyn, den Opponenten zu überführen, daß er Unrecht hat, allein sie geben keinen Grund und Ursache an, warum desselben Satz nicht bestehen kan, ich hielte also nach meinen Gedancken unmaßgeblich davor, es wäre besser gethan, wenn man durch angeführte Gründe den Opponenten seines Irr-



Irrthums überführete, als daß man durch eine Instanz seine Meynung absurd machte, ohne daß man ihm dabey ein Licht anzündete, daß er die Ursache davon deutlich erkennen könnte.

Thomasius.

Sie haben eines Theiles gar recht. Allein, wenn ich in der Hitze des Disputirens gleich 100. Raisons anführen wolte, warum mein Gegner Unrecht hat, so fragt sich doch, ob dieselbe dem Auditorio auch gleich in die Augen fallen und von demselben begriffen werden, in gleichen, ob der Gegner mir nicht 100. Einwürffe wider meine gute und gültige Gründe machen, und noch zwey Stunden lang mit mir disputiren kan, und bleibet es nachgehends ungewiß, auff welcher Seite von beyden der Sieg sey. Allein, meine Instanz hebet alles Disputiren auff einmahl auff, frappiret das Auditorium, und machet, daß mir ein jeder Recht geben muß, der nicht eine handgreifflich absurde Conclusion zugeben will. Ja der Gegner kan nicht im geringsten dawider murren, sondern stehet, als wenn er von einem Hunde gebissen wäre. Indessen kan man auch, nach angebrachter Instanz, als welche man gleichsam zum Grunde leget, des Gegners Verstand erleuchten, und ihm durch richtige Ursachen zeigen, warum sein Schluß nicht statt finden könne, so, daß man also dieses beydes füglich vereinigen kan.

Francke.

Wenn aber der Opponent, nachdem ihm der Respondente eine Instanz gegeben, den Majorem von seinem Argumente limitiret, daß also die Instanz wider denselben nicht mehr statt findet, so hat er dieselbe glücklich vermieden.

Thomasius.

Das ist der beste Weg, welchem eine Opponente folgen soll, allein dem Respondenten stehet es auch wieder frey, ihm auf dem Fuß nachzufolgen, und wider seinen limitirten Majorem dennoch eine Instanz anzubringen, die ihn zum andern mahl treffen muß, und da mag er zusehen, ob er so glücklich ist, den Majorem noch weiter zu limitiren und einzuschrencken, folglich sich also aus dem Hauff zu wickeln.



Frankf.

Was halten sie aber von denen Distinctionen im Disputiren, kommet man nicht auch gar gut aus, wenn man durch ein Distingvo des Opponenten force über einen Hauffen wirffet.

Thomasius.

Es gehet zwar mit selbigen auch an, doch sind sie lange so gut nicht, als die Instanzen, verschiedene sind auch so general, daß sie gleichsam wie Scharwenzel dienen, und sich allenthalben müssen appliciren lassen, als late und Stricke, oder mit Latten und Stricken, per se & per accidens, und diese Distinctionen nun brauchen eine a parte Application auff die Sache, von welcher man redet. Oftmahls haben auch die Distinctiones kein Fundamentum in re, sondern sind nur bloß ausgefonnene Wörter, als wenn z. E. jener inter barbam rationalem & irrationalem distingvirete, denn kan wohl ein Bart raisonabel oder irraisonabel seyn? Dergleichen Bey-Wörter kommen einem Barthe gar nicht zu. Unter einem weissen und schwarzen Bart kan ich wohl distingviren, denn das Fundament davon sind die verschiedene Farben der Bärte, ingleichen unter einem kurzen und langen, davon das Fundament ist, daß der eine weniger geschoren wird, als der andere, aber ein vernünftiger und unvernünftiger Barth ist eine blosser Chimære, und heisset nichts, gleich als wenn ich zwischen einem eisernen und hölzernen Barthe distingviren wollte, oder zwischen hölzern und steinern Gold. Allein, dergleichen Distinctiones, so lächerlich, als sie auch seyn, wenn man sie anatomiret, finden sich doch durchgehends in allen Wissenschaften untermischet, und sind auch die Herren Theologi davon nicht frey, als welche sich auch dieser Distinctionen fleißig bedienen: Und da sonst die meisten Leute mehrentheils vor einer Distinction gleichsam als vor einem Donnerstrahl bey dem disputiren erschrecken, so können sie doch dieser Mühe überhoben seyn, wenn sie nur auf den Grund derselben sehen, und denselben gehörig untersuchen, denn alsdenn findet sich oft, daß dieser Donner sie gar nicht trifft.

Frankf.

Wir kommen aber von ihrem Lebens-Lauff ganz und gar ab, von Franckfurth werden sie ohne Zweifel gerade nach Leipzig zurück gegangen seyn, um daselbst anzufangen zu practiciren?

Tho-



Thomasius.

Sie haben gar recht, allein ich fande, daß die Praxis nicht für mich ware, und daß mein Naturell nicht zugabe, mich um einer Kleinigkeit lange Zeit, und zwar oft vergebens, herumzuzancken, also lasse ich desto fleißiger Collegia und applicirete mich darauf fast ganz und gar, daß ich nehmlich junge Studiosos unterrichtete, und ihnen etwas nütliches beybrachte.

Franké.

Zu der Zeit giengen ja auch ihre Monaths-Gespräche an.

Thomasius.

Ja, denn, als ein junger Mensch, suchete ich dazumahlen etwas zu verdienen, und nachdem der erste Monath, welchen ich zur Probe geschrieben, einen ziemlichen Abgang erhielte, so, daß mich auch der Buchhändler, der sie verlegete, um die Fortsetzung desselben ersuchte, so ware ich nicht nachlässig, einen nach dem andern ordentlich herauszugeben, und was ich in neuen Büchern und sonst auch besonderes und curieuses gelesen, alles in selbige hineinzubringen.

Franké.

Sie sind freylich lustig genug, weil sie in Form eines Gespräches und mit sehr auffgewecktem Geiste geschrieben.

Thomasius.

Ich habe mich oft in meinem Alter über mich selbst verwundern müssen, daß ich damahls so frey in die Welt alles hineingeschrieben, hätte ich damahls diejenige Überlegung gehabt, die ich nachmahlen in meinen zunehmenden Jahren erhalten, ich würde mich sehr bedacht haben, alles auf die Art hinzuschreiben, wie ich es damahlen würcklich gethan. Allein, wenn man jung ist, so überleget man nicht die Gefahr, die uns vor denen Füßen stehet, sondern man waget alles auf gut Glück immer loß.

Franké.

Die damahligen Zeiten sahen noch sehr finster aus, also hatten sie grosse Ursache, sich in acht zu nehmen, und ihre Meynungen nicht gar zu frey an den Mann zu bringen. Allein, dieses thaten sie, diesem allen ohn-



geachtet, beständig, und deswegen mußten sie auch den Titul eines Neu-  
lings führen.

Thomasius.

Meine Gegner aber wußten oder gedachten nicht daran, daß dasje-  
nige, was sie ist, als etwas Altes, biß in den Himmel erhoben, auch zu  
einer Zeit müsse neu gewesen seyn, und daß man also damahlen eben die-  
selbe Einwürffe dawider würde haben machen können, die man wider  
mich machte.

Francke.

Allein, setzen sie sich in der alten und theils nicht ungelehrten Herren  
Professorum in Leipzig ihre Stelle, und bilden sich einen jungen Men-  
schen vor, der ihnen so viel von Reformation der Academien vorsagete, so  
viel lächerliches von dem Leben eines zu denen damahligen Zeiten was an-  
gebeteten Weltweisens, als Aristoteles wäre, so viel Satyrisches von sei-  
nen Meynungen, item, von dem Schwur, den man auff seine Lehren ge-  
than, ja der über alle Wissenschaften sich auffhielte, und dieselbe bey na-  
he alle überden Hauffen werffen wolte, was würden sie wohl mit dem-  
selben angefangen, und mit was vor einem Auge würden sie ihn ange-  
sehen haben?

Thomasius.

Ich leugne nicht, daß ich die Regel: Alles, was ihr wollet, daß  
euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch, wohl besser und ge-  
nauer hätte überlegen können, allein, wie ich schon gedacht, so siehet man  
in der Jugend sich nicht so wohl vor, als man es in zunehmenden Jahren  
thun würde. Zum wenigsten gestehe ich, daß ich dasjenige, was ich in  
meinen Monaths-Gesprächen habe, mit mehrerer Bescheidenheit, und  
nicht so handgreifflich anzüglich hatte vorbringen können. Allein, was  
geschehen ist, ist geschehen. Gott hat es indessen doch alles zum Besten  
gewendet.

Francke.

Sie moqviren sich in selben über alles: Sie schlagen gleich in dem  
ersten Monath denen Theologis die Frage vor, ausführlich zu unter-  
suchen, ob David nicht schon zu seiner Zeit Coffee getruncken, weil  
gleichwohl Abigail ihm unter andern Præsenten gedörrete Bohnen mit-



gebracht. Denen Historicis geben sie auff: Ob Dito, nach gehaltener Tafel, mit dem Anea ein Pfeiffgen Toback gerauchet habe?

Thomafius.

Allein, soll man sich auch nicht über die unnütze Curiosität vieler Theologorum auffhalten, die alles aus der heiligen Schrift auff das genaueste auskünsteln, und dadurch nur ihre Einfalt an den Tag legen, indem sie ihre Zeit zu etwas besseres anwenden können, als wenn sie über die Bedeutung eines Wortes sich herum zanken, gleich als wenn die Seeligkeit daran hienge: Also, ob das Linsen-Gericht Esau Linsen, Bohnen oder Erbsen gewesen, was denn die Dudaim vor eine schöne Frucht gewesen, gleich als hätten sie dieselbe gesehen, wie der bunte Rock Josephs wäre beschaffen gewesen, und ob die Worte: Josua nahm einen Stein, und beschnitte das Volck, so zu verstehen, daß er ein Messer aus Stein genommen, oder aber das Messer an einem Stein bestrichen, und also das Volck beschnitten, und was dergleichen Herrlichkeiten mehr seyn. Bey denen Criticis aber findet man die Thorheiten vollends gar ausgelassen, da controvertiren Mad. Dacier und Monf. de la Motte vom Homero und seiner Hochachtung, indem die Madame einen Gott aus ihm machen will, und ihn ohne Zweifel geheyrathet haben würde, wenn sie zu seiner Zeit gelebet, indem sie eben auch dadurch eine Unsterblichkeit hätte erhalten können, da disputiren sie von dem Schilde des Achilles, wie groß er gewesen, von dem Vaterlande des Homeri schreiben sie ganze Bücher, ingleichen, ob man A. Gellius oder Aulus Gellius lesen und sprechen soll, und wer kan hernachmahls finden, daß alle diese Sachen einer einzigen Bohnen werth werden. Ja die Herren Antiquarii machen sich vollends lächerlich, als wenn Kircherus z. E. ein Buch von einer Münze schreibt, die eine in unbekannter Sprache verfassete Überschrift hat, und sich erstaunende Mühe giebt, dieselbe in diesem ganzen Buche zu erklären, hernachmahls aber ein guter Freund ihn vor den Spiegel führet, und ihm zeigt, daß dasjenige, was er vor eine fremde Sprache gehalten, nichts anders, als Griechisch sey, welches verkehrt geschrieben, und in dem Spiegel ungemein wohl zu lesen. Dadurch denn dieser hochberühmte Mann sich dermassen erzürnet, daß er auch selbiges Buch ins Feuer wirfft. Wenn die Mönche eine Inscription P. Viar.  
E  
finden,



finden, und einen heiligen Viar daraus machen, da es doch Præfectus viarum heißen soll, fast eben so, als wie jener Italiänische geistliche Herr, so lange in Pohlen gewesen, und daselbst das Bier ungemein gut befunden, hernachmahls bey seiner Zurückkunfft in Italien krank geworden, auff seinem Tod-Bette nach Bier einen Appetit bezeiget, und also angefangen zu ruffen: O Piwa, Piwa! welches Wort auf Pohlenisch Bier bedeutet, die aber bey ihm herumstehende einfältige Geistliche meyneten, er nenne einen ihnen unbekanntem Heiligen, und sagten also dazu: O Sancte Piwa, ora pro nobis! O heiliger Piwa bitte vor uns.

#### Frankf.

Allein, es scheint doch, als wäre dieser guten Leute Bemühung zu loben, da sie sich so viel Mühe gegeben, eine Sache gründlich auszumachen, daß sie aber hernachmahls nicht den rechten Fleck getroffen, scheint nicht so wohl ihre Schuld zu seyn. Es müssen doch auch solche Leute seyn, die sich in dergleichen Dingen Mühe geben, so, wie z. E. auch die Masorethen im alten Testament fast alle Buchstaben und Puncte des Ebräischen Textes gezelet, und accurat gewust, welches der mittelste Buchstabe in jedem Vers, Capitel, Buch, ja auch in der gangen Bibel sey. Dadurch sie es denn so weit gebracht, daß kein Jota aus der heiligen Schrift hat können verlohren werden, weil sie alles so accurat abgezelet.

#### Thomasius.

Dieser Leute Fleiß ist nicht zu verachten, weil sie denselben der heiligen Schrift zu gut angewandt. Was halten sie aber davon, mein Herr Collega, sind denn die Vocales oder Puncta des Ebräischen Textes mit denen Consonantibus coæva? Ich weiß nicht, was die Herren Hallenser, und insonderheit Herr Prof. Michaelis davon hält, ich vor mein Theil glaube nicht, daß sie zu gleicher Zeit angekommen, sondern halte vielmehr davor, daß, als die Juden in den Babylonischen Gefängnissen ihre Sprache fast gar verassen, die geschweute Leute unter ihnen, dergleichen die Masorethen waren, darauff gezwungen worden, die Puncte hinzuzuthun, damit die Leute nur noch die Bibel lesen könnten.

Frankf.



Frankf.

Diese Frage wird zur Seeligkeit nicht nöthig seyn, und wenn wir nur glauben, daß diejenige heilige Männer, welche die Göttliche Schrift aufgezeichnet, geredet und geschrieben, getrieben durch den heiligen Geist, so brauchen wir nicht auszumachen, ob die Puncte gleich Anfangs bey denen Consonantibus gewesen, oder erst hernachmahls durch die Kluge Maforethen hinzu gesezet worden.

Thomasius.

Allein, ich habe mir durch einen in Orientalischen Sprachen hochehrfahren Mann erzehlen lassen, daß die Türcken und die Gelehrte unter ihnen über den Alcoran eben so kritisiren, und auff's genaueste ausrechnen, welches der mittelste Buchstabe in jeder Sura, ja im ganzen Alcoran sey; und das ist also wohl eine rechte Arbeit vor müßige Leute, die sonst gar nichts in der Welt zu thun haben.

Frankf.

Sie können mit ihren Moqverien so gar nicht die Türcken verschonen, hat man nicht Recht, wenn man schon in ihrem Leben beständig von ihnen geurtheilet, sie wären ein anderer Ismael gewesen, dessen Hand wider jederman, und jedermans Hand wider ihn gestanden.

Thomasius.

Mein Principium ist beständig gewesen, daß die ganze Welt voller Narren sey. Narraverunt patres & nos narrabimus omnes. Daher auch die Historie, wenn sie recht aufrichtig geschrieben seyn soll, nichts anders, als lauter Thorheiten in sich enthalten kan. Ich aber habe mich aus der Thoren Catalogo niemahlen ausgeschlossen, vielmehr habe ich geglaubet, daß derjenige der größste Narre seyn müste, der es sich am wenigsten einbildete, also habe ich freylich allerhand Scherz über die Thorheiten der Welt ausgegeben, aber denselben auch wiederum mit angenommen, wenn man mich selber railliret.

Frankf.

Aber ich halte, es sind unnütze Worte, welche man im Scherzen und Satyrisiren anbringt, von welchen man demahleins wird müssen Rechenschaft geben, also hielte ich lieber davor, man enthielte sich derselben, als daß man sich dadurch eine Verantwortung über den Hals zöge.



Thomasius.

Ich habe in meinen Monathen die Satyren genugsam defendiret, und werden sie daselbst auff alle diejenige Einwürffe eine Antwort finden, welche sie nur wider dieselbe machen können. Überhaupt sind die Satyren, wenn sie recht eingerichtet seyn, deswegen keine unnütze Worte, weil sie zur Besserung des Lebens bey unserm Nächsten dienen. Viel Menschen sind so geartet, daß sie nicht eben ein groß Lob darinnen suchen, daß man sie vor fromm und gottsfürchtig hält, vielmehr wenn man sie in der ehrbaren Welt nur vor honett passiren läffet, sind sie schon damit zu frieden. Allein, lächerlich will kein Mensch auff der Welt seyn, und bin ich versichert, daß sich jederman die größte Mühe giebet, zu verhindern, daß man an ihm nichts finde, welches verdienete, belächelt zu werden. Die Satyren aber zeigen eben dasjenige, was an einem Menschen belachens würdig ist, also erhalten sie eher eine Besserung, als alles Heulen und Pinfeln einer trockenen Morale, indem ein jeder sich mehr Mühe giebt, nicht ausgelacht zu werden, als fromm zu seyn.

Frankf.

Es wäre zu wünschen, daß dieses seine Nichtigkeit hätte. Indessen halte ich eben auch allerdings davor, daß ein auffgeweckter herzhlicher Vortrag eher auch zum Herzen dringe, als eine ganz trockene Artz zu lehren, die da nur die Leute verdrüßlich und gehnend machet, und ich glaube, der Applausus, welchen sie in der Welt erhalten, ist guten Theils auch darauff angekommen, daß sie ihren Auditoribus und Lesern alles so lebhaft haben vorstellen können. Wer muß, zum Exempel, nicht lachen, und ihre Fruchtbarkeit des Verstandes bewundern, wenn er den Magister - Eyd, welchen Magistri auff einigen Universitäten schweren müssen, daß sie nehmlich von der Aristotelischen Philosophie nicht abweichen wollen, mit folgenden Zusätzen und Erfindungen, die voller Krafft und Nachdruck seynd, übersetzt siehet :

**E**ch Endes - unterschriebener, der sieben Künste Meister, für mich, meine Erben und Erbnechmen mit Bollwort, meines zu Ende mit unterschriebenen Herrn Curatoris, (jedoch müste man sich zuvörderst erkundigen, ob Anno 1590. vor dem ein und zwanzigsten oder fünff und zwanzigsten Jahre man leichtlich einen zum Magister gemacht habe,) Urkunde hiermit und bekenne : Demnach ich allbereit dem Herrn Decano,



cano, Vice-Cancellario und Examinatoribus bey dem Feste Candelarum, frey, wohlbedächtigt und ungezwungen, auch mit nüchternen Gemüthe, durch einen Handschlag angelobet und zugesaget, daß, wenn ich in meinen Examinibus wohl, oder doch zum wenigsten mediocriter bestehen, und die höchste Ehren-Stelle in der Welt-Weisheit erlangen, und mit derselben, gleich als mit einem güldnen Halsband, gezieret werden würde, ich durchaus nichts lehren wolte, was des heiligen Aristotelis Philosophie und der lang hergebrachten recht-gläubigen Lehre nur mit einem Winck zuwider wäre; Also wiederhohle ich also nicht allein selbiges in bester Form Rechtens, sondern ich verspreche auch, daß ich hochwohlgedachte, hochgelahrte Welt-Weisheit des obersten Philosophi, welche auff dieser Academie von Anfang der Welt, bis auf diese gegenwärtige Stunde, allezeit in völliger Blüthe und ungekränckten Flor geblühet und gestanden, nicht nur nicht verdammen und anfechten, sondern auch in meinen künftigen Collegiis und Disputationibus, die ich sowohl im Hause, als öffentlich, allen rechtschaffenen, nach des Aristotelis Philosophie hungrigen und durstigen Seelen zu sonderbaren Trost, Lab-sal, Stärckung und Erquickung um einen wohlfeilen Preiß, dem Armen sowohl, als dem Reichen, halten will, allen meinen lieben getreuen Zuhörern und Discipeln, als die allein wahre, deutliche, nützliche und ihnen über alles höchst-nothwendige Lehre loben, rühmen, preißen, und so lieb ihnen ihre zeitliche Wohlfahrt ist, anbefehlen wolle. Hingegen wolle alle irrigen Lehrer und Neulinge, die sich aus Hoffart, Neid, Mißgunst, Unbedachtsamkeit, oder andern dergleichen Schand und Lastern, wie dieselben Nahmen haben mögen, nichts überall ausgenommen, unterstehen werden, diese heilsame Lehre zu zwagen, zu zupffen, oder auff einerley Weise anzupacken, heimlich und öffentlich verfolgen helfen, meine Discipul und Schäfgen wider dieselben anhezen, daß sie ihnen die Fenster auswerffen, sich verschweren, ihre Collegia nicht zu besuchen, gelehrte Orationes wider sie halten, und es so gut machen, als sie nur wissen und können, damit diesem gefährlichen Vorhaben bey Zeiten gesteuert werde; Ja ich wolte auch diese Friedens-Stöhrer für jedermänniglich als Atheisten und Keger lassen ausruffen, und gleich wie wohl eher vor diesen bey denen Römern die Leute als Majestät-Schänder angeklaget worden, die die Hand, woran sie des Käysers auff einen Ring gegrabenes Bild getragen, an einen ungebührlichen Ort, ihr Wasser abzuschlagen,



geführt; Also wolle ich auch obgedachte Bösewichter nicht nur durch öffentliche Schrifften, sondern auch durch heimliche Hand-Brieffe, als Leute, die sich wider ihre höchste Obrigkeit vergriffen, oder zum wenigsten, die ein crimen læsæ Majestatis Aristotelicæ begangen, anklagen, und meinen Kopff nicht sanffte legen, als biß ich ihnen das Maul gestopffet, und sie von Haab und Guth, Hauß und Hoff gebracht, und aus dem Lande gejagt habe, dieses alles, was bißhero geschrieben, wolte ich zu verrichten, äußerlichen Fleißes und so viel mir Gott hierzu Kräfte verleihen wird, mir angelegen seyn lassen, maßen denn meinem Oberrn frey stehen soll, wenn dißfalls die geringste Klage wider mich einkommen solte, mich in alle Ewigkeit von denen Früchten und Nuzungen, die sonst die Meisterschafft der Welt-Weisheit mit zu bringen pfeget, zu excludiren und auszuschließen, begeben mich auch dabey aller und jeder Ausflüchte, die mir, wider meine Handschrift, zu statten kommen solten oder möchten, absonderlich Furcht, Betrugs, gefährlicher Beredung, Verletzung über die Helffte, Schein-Handels, absonderlich aber und für allen Dingen des Scti Macedoniani & Vellejani, deren letzteres mir zuvor deutlich aus des Aristotelis Organo und des Porphyrii Klagegoge erkläret worden. Urkündlich habe ich diese Obligation eigenhändig von mir gestellet, und mit meinem natürlichen angebohrnen Pertschafft bekräftiget, alles treulich, sonder Gefährde und Arglist.

**Frankf.**

Das ist ein wenig paraphrasiret, das Lateinische machet kaum wenige Zeilen aus, und die Übersetzung hingegen erfüllet ganze Blätter, und so wollen es junge Leute allerdings haben, wenn es ihnen in die Augen fallen soll.

**Frankf.**

Wer nun vollends den lustigen Lebens-Lauff des Aristotelis bey ihnen lieset, und die schöne Punkte darinnen erörtert findet, daß Aristoteles Thee getruncken, mit Collegiis Methaphysicis etliche 1000. Thaler verdienet, daß er die Französische Charte, die vier Farben in der deutschen Charte, ja gar das la hombre - Spiel erfunden, der kan sich ohnmöglich hierüber des Lachens enthalten.

Thomasius.

Das ware ein bloßer casus ingenii, um zu zeigen, daß man den  
Phi-



Philosophorum principem auf eine wahrscheinliche Urth vor der Welt zum Gelächter machen könnte, und daß man capabel wäre, die große bartige Herren Aristotelicos zu ärgern, davon die Universität Leipzig damahlen noch ganz voll war.

**Frankf.**

Mich wundert, daß man sie nicht gezwungen, dergleichen offenbar erdichtete Sachen gar zu revociren, denn einmahl kan man doch nicht anders sagen, als daß die ganze selbe Historie ein bloßer Roman sey, der aus ihrer eigenen Erfindung ganz allein gestossen.

**Thomafius.**

Ich hätte es alsdenn so gemacht, wie ein gewisser Philosophus in Italien, wo mir recht ist Pompanatius, der hatte in seinem Collegio auch die Aristotelische Lehre von denen Himmels-Sphären und dem primo mobili, so über denenselben seyn sollte, verworffen, man zwang ihn auch, er sollte revociren, und dieses versprach er auch: Als er nun auff das Catheder kam, sprach er: Meine Herren, ich habe euch gelehret und bewiesen, quod supra octavam sphaeram nihil sit, oder, daß über der achten Sphäre nichts sey. Iho will man, ich soll dieses wiederruffen, also thue ich es auch hiermit, und sage: Daß, wofern noch etwas über der achten Sphäre wäre, es nichts anders, als eine Schlüssel Macronen seyn könne vor den Herrn Inquisitor, damit retirirete er sich von dem Catheder, und giengte aus dem Lande gar fort.

**Frankf.**

Sonsten aber haben sie in diesen Monath, Gesprächen auch ziemlich curieuse ernsthaftte Sachen, und müssen sie doch damahlen schon allerhand Bücher fleißig gelesen haben, aus welchen sie nachmahlen das beste in die Gespräche mit einfließen lassen. Ich finde auch des Herren Tschirnhausens medicinam mentis & corporis darianen recensiret, und viele dubia dazu gemachet, ob sie gleich methodo mathematica geschrieben, und mit vielen mathematischen exempeln illustriret ist. Unser Herr Wolff hat auch viel von Herrn Tschirnhausen gehalten, und ist mir es lieb, daß sie, mein Herr Collega, schon damahlen in ihrer Jugend denselben refutiret.



Thomasius.

Ich habe damahlen geschrieben, so gut, als ich die Sache eingesehen. Die mathematischen Exempel können zwar nicht an und vor sich selbst eine Logic schlim machen, und hat man mir gefaget, daß der Princeps Philosophorum, Aristoteles, auch in seiner Logic lauter mathematische Exempel gegeben, welche nachgehends einer von seinen Schülern in einem besondern Tractat gesamlet, und herausgegeben, die meisten andern Schüler aber desselben waren so einfältig, daß sie die mathematische Exempel nicht verstunden, weil ihnen die Mathematic gang und gar unbekandt war, also liessen sie dieselbe weg, und gaben andere davor. Indessen desiderire ich nur dieses an denen Mathematicis, daß sie Dinge demonstrieren, die schon an sich selbst klar sind, und keiner Demonstration gebrauchen.

Francke.

Wenn ich auch den Titul: Pedant, ingleichen Heuchler, in dem Register ihrer Gespräche nachschlage, so finde ich, daß sie in diesen beyden Locis communibus ungemein ausgeschweiffet, und beyderley Arten von Personen sehr wohl caractesiret, wie sie denn auch überhaupt sich viele Mühe gegeben, ihre Erfahrung in Morale jederman vor Augen zu legen, und alle Personen, von denen sie reden, auf das genaueste zu caractesiren.

Thomasius.

Damahlen waren auch die meisten Gelehrten in ihrer Aufführung Pedanten, und wenn Herr Hof: R. Mencke zur selben Zeit seine Marletaneriam eruditorum hätte herausgeben sollen, so würde er sie um ein treffliches haben vermehren können, der eine, als Herr A. wollte seine Tochter keinem Manne geben, der nicht ein Metaphysicus wäre, der andere hatte sonst in seiner Conduite etwas lächerliches, und so fortan.

Francke.

Die Gelehrten bilden sich ein, daß, wenn sie vor andern hoch: gelehrt und erfahren seyn, sie auch in ihrer äußerlichen Aufführung dieses zu erkennen geben, und sich von andern Leuten distingviren müssen. Allein, dies ist nöthig, und können sie in ihrer Wissenschaft allerdings schon etwas besonderes besitzen, wenn sie sich gleich nicht bloß geben, und in ih-

rem



rem gemeinen Umgang wie andere Menschen leben. So, wie viele Leute in der Einbildung stehen, daß sie nicht könnten fromm seyn, wenn sie nicht durch äußerliche Zeichen solches zu erkennen geben, und z. E. beständig den Kopff hängen ließen, und sonst zu allem eine verdrüßliche Mine machten, allein das ist gar nicht nöthig, das Herz muß nur rechtschaffen und von allen Bösen gesaubert seyn, so ist es schon genug, und so kan das Gemüth in seiner Ruhe in Gott dennoch beständig aufgeräumt und zu Frieden seyn, zum wenigsten darf es aus dem verdrüßlichen Wesen keine Gewohnheit machen.

Thomasius.

Sie haben gar recht, und wenn alle diese, so Theologiam in Halle studiren, dieser ihrer Regel gefolget, so würden die andere Studiosi nicht nöthig gehabt haben, denselben wegen ihrer wunderlichen Aufführung einen spöttlichen Beynahmen beyzulegen. Ja ich glaube, daß, wie sich Heuchler und Pedanten ohne dem ungemein wohl besammenschicken, dieses der Maraiter eines Heuchlers sey, je mehr er in der äußerlichen Aufführung den blossen Schein seiner Gottesfurcht will sehen lassen. Hätte er von derselben den Kern, so brauchete er nicht auf das äußerliche zu fallen, und sich dadurch zu distingviren.

Franké.

Ich glaube aber, daß dasjenige, was sie in ihren Gesprächen von denen Heuchlern angeführet, hauptsächlich mit dem ersten Grund zu allen Feindseligkeiten geleyet, welche sie hernach in Leipzig auszustehen gehabt, indem sie unter dem Bilde der Heuchler gewisse grosse geistliche Personen verstanden, und ihre besondere actiones recensiret, welche es nachmahls sehr übel empfunden, und ihnen diesfalls spinnefeind geworden.

Thomasius.

Ich kan es nicht leugnen, allein, ich hatte auch das Unglück, daß diese Herren mich auf ihren Canzeln handgreifflich tadelten, und da ich einmahls mit einem hochansehnlichen vornehmsten Gliede eines Raths in Leipzig auf einem Schlitten spazieren fuhre, wurde dieses so gleich auf die Canzel gebracht, und fast so deutlich abgeschildert, als da es bey einem Duelle hiesse: Ich kenne den Thäter wohl, ich könnte ihn auch nennen, aber es ist Besser ich schweige. Dahero fingirete ich ein Buch, von welchem ich vorgabe, daß es die Messe sollte neu herausgekommen  
S
seyn,



seyn, und in diesem sollte unter verdecktem Nahmen vieles von den Thaten dieses hochberühmten Mannes enthalten seyn. Das war also einiger massen abgegeben.

**Frankf.**

Dergleichen fleischliche Ausdruckungen können von einem Theologo gar nicht approbiret werden.

Thomasius.

Herr Neumeister in Hamburg ist in selbigen sehr glücklich, denn so schreibt er in der Vorrede vor einer seiner Postillen: Ich wollte, daß mich meine Kleider müßten in, hier muß man das Blat umkehren, und man bildet sich wunder ein, was da folgen werde, allein es heist: In Ruhe und Friede lassen. Und in ein Stamm-Buch hat er einsmahls diese Verse geschrieben:

Der Schwarm der Pietisterey  
Ist neu, doch nicht zu neu,  
Dergleichen Standt hat Lange (a)  
Des Teuffels Unflath ausgeheckt,  
Das thut den Christen bange.

Bey Lange macht er die Note, daß dieses zwar ein Adverbium Temporis, aber nach der Observation des Mathanasii auch zuweilen ein Nomen proprium sey.

Haben sie denn aber auch die Passage gelesen, die ich in meinen Monath-Gesprächen wider die wunderliche Art zu disputiren auf Universitäten aus Mons. de Pays angeführet?

Was habe ich ihm gethan, Monsieur, spricht Pays, daß er mich gestern herausgefordert, und aus was Ursachen hat er mich hieher, als auf einen Kampff-Platz, bestellet? Mein, was habe ich ihm doch zuwider gethan, und wodurch vermeynet er von mir beleidigt zu seyn, daß er Satisfaction von mir haben will? Monsieur bedencke doch, er begehret, daß ich mich mit ihm zanken soll, weil er hier uns vor der Nase herum braviret, daß die Logiqve eine Wissenschaft sey, daß die Universalia in denen Sachen selbstn sich nicht befinden, und daß die privatio nicht ein Principium sey, Monsieur gemahnet mich nicht ein Haar anders, als die Ritter aus dem Amadis und andern dergleichen Liebes-Geschichten, die bis an die Zähne gewaffnet, und mit Leib- und Lebens-Gefahr wider alle vorüber passrende Ritter behaupteten, daß ihre Liebste die allerschönste Dame



me wäre, gleichwie mir nun alle diejenigen, die mit ihnen sich über diese lächerliche Wahrheit in Streit einlieffen, jederzeit für thörichte, und solche Leute, die nur Lust zu unnöthiger Stenckerey hatten, für gekommen sind; Also wolte ich nicht gerne dieses, was ich an ihnen tadele, selbst begehren. Ich bin gar zu ein verzagter Donner, daß ich um einer solchen geringen Ursach willen mich in ein Handgemenge einlassen, und den Hazard, etliche wenige Stöße davon zu tragen, wagen sollte. Und Monsieur die Wahrheit zu bekennen: Die Logique mag ein Nas, oder ein Hahnbicht seyn, die Universalia mögen in oder ausser des Menschen Gehirne herum schwärmen, die privatio mag ein Principium, oder mit Ehren zu melden ein non ens seyn, was gehet es mich an? Es werden mich alle solche sieben Sachen die Zeit meines Lebens nicht in den Harnisch bringen. Ich werde mich mein Tage mit Monsieur um solche indifferente Dinge nicht zanken, denn so lange, als ich neutral bleiben kan, müste ich ein grosser Narre seyn, daß ich mich partheyisch machte. So lange, als Frankreich und Spanien mit einander Krieg geführet, ist es mir nie in Sinn gekommen, mein Vaterland wider Spanien als ein Soldat zu defendiren, und nun sollte ich mich den Hencker reuten lassen, und die närrischen Kerl, den Scotum oder Durandum, die ich gar nicht kenne, wider Monsieur und seinen Herrn Präsidem, die doch meine guten Freunde sind, zu beschützen. Über dieses weiß ich nicht, ob ich recht dencke, oder ob ich irre. Zum wenigsten kan ich mit gutem Gewissen schwören, daß ich mir niemahlen eingebildet, daß die Welt, Weisheit in solchen unfertigen Zank, Händeln bestehe, über welchen sich die Herren Pedanten so erhitzen, und ein Geschrey anfangen, daß alle vier Wände des Auditorii davon erzittern. Wenn es wahr ist, wie uns die Griechische Sprache lehret, daß ein Philosophus ein Liebhaber der Weisheit sey, ist es wohl möglich, das ein Mensch, der nichts, als Zank und Geschrey liebet, für einen Philosophum passiren könne. Das kan gewiß nicht seyn, Monsieur, und ohne Zweifel ist die Philosophie was anders, als diese Zank-süchtige Wissenschaft, und die ewig-währenden Disputes, die man auf denen Schulen höret. Ich kan mir durchaus nicht einbilden, daß es auf der alten Academie und auf dem Lyceo so zugegangen sey. Plato und Aristoteles redeten da, wie klugen Leuten gebühret, und emportirten sich im geringsten nicht. Sie wurden damahlen von ihren Discipeln nicht so gemartert, als sie heute von den Feder-Fechtern des Scoti und Marp-Brüdern des Durandi gepeiniget werden, von denen ein jeder die ehelichen



den Alten beym Ermel anpact, und sie auf seine Seite ziehet, auch ihnen Sachen andichtet, an die sie nie gedacht haben. Was mich betrifft, Monsieur, so will ich diese Blut-Schuld nicht auf mich laden, diese tapffere Männer in ihren Grabe verunruhigen zu helfen. Es würde mir immer und ewig leid seyn, wenn ich mit Monsieur streiten solte, wer den Plato oder Aristoteles am besten zerfetzen könne. Ich mißgönne diese grausame Ehre keinem Menschen, und wenn Monsieur zu Frieden ist, so wollen wir diese grosse Leute in Ruhe lassen, und uns selbst in der Güte mit einander vertragen. Denn in Wahrheit, wenn der Herr Präsident, sein Herr Vater, der der Mecenas ist, welchem er seine Disputation dediciret hat, und dessen hohe Ehren-Stelle er demahleins bekleiden soll, an ihm einen Zanck-süchtigen Humeur spüren solte, so würde er sich befahren, daß ein Zungen-Drescher ihm an der Stelle, an welcher ein ruhmvürdiger, rechtschaffener Juriste sitzen solle, succediren werde. Dero wegen so ist es kein Zanck oder Streit, den ich mit Monsieur anzufangen Willens bin, es ist nur eine kleine Schwürigkeit, die ich ihm will vortragen, es ist ein Zweifel, wegen welches ich ihn, Monsieur, ersuche, mir ihn zu benehmen, aber dieses alles ohne Erhizung, und mit einer solchen Moderation, wie zu einer wohlgeordneten Conversation erfordert wird.

Frankf.

Das muß ich gestehen, sie führen curieuse Sachen an: So kan denn Herr Neumeister sein Verse-schreiben in die Stamm-Bücher noch nicht lassen, ob ihn gleich der Herr Professor Majus in Gießen schon einmahl bezahlet. Die ganze Affaire stehet in dem beschäftigten Secretario. Herr Neumeister schriebe auch einmahls in ein Stamm-Buch: Was reimet sich auf Pietist, gar viel, doch nicht ein guter Christ, und endlich schliesset er: Du sprichst: Es reimt sich doch, ja reimt sichs gleich, so ist doch nicht wahr. Herrn Majo in Gießen wurde hierauf eben dieses Stamm-Buch prazentiret, der schriebe drein: Was reimet sich auf orthodox, sonst nichts, als nur ein grober Doh, du sprichst, es schickt sich nicht, ey schickt sichs nicht, so reimt sichs doch. Herr Neumeister bekame das Stamm-Buch zum andern mahl in die Hände, und schriebe drein: Was reimet sich auf May? allerley ic. Gewiß, das können wohl recht ärgerliche Streitigkeiten heissen, zumahlen, wenn sie von Theologis getrieben werden, die ohne dem mehr nach dem Himmel trachten sollen, als daß sie sich um solche Sachen bekümmerten.



Thomasius.

Ich werde ihnen von Herrn Neumeisters Inventionen, die er auch wider mich gebrauchet, verschiedenes zu erzehlen haben, wenn ich mit meinem Leben erst gegen das Ende kommen werde. Allein, daß ich wieder auf die Pedanten komme, so habe ich den Secretair im Reiche der Todten, der die Correspondence ins Reich der Lebendigen unterhält, erzehlen hören, daß verwichene Messe ein Buch herausgekommen, welches den Titel führet: der gelehrte Narr. Wenn nun der A. darinn die Petanten unserer Zeiten hat durchziehen wollen, so habe ich an ihm nichts auszusetzen, und er hat sich der Passagen, so er aus meinen Schriften angeführet, sehr wohl gebrauchet. Wenn er aber, wie es das Ansehen hat, die Gelehrsamkeit überhaupt heruntermachen wollen, und grosse Leute anzapffen, welche unverdienter Weise zum Gelächter dienen müssen, aus keiner andern Ursache, als, weil sie Gelehrte sind, so verräth der A. daß er selbst noch nicht verstehe, was Gelehrsamkeit sey, und daß bey ihm der Vers eintreffe:

Ich will es gar nicht leugnen, und geh es willig ein,  
 Daß öftters die Gelehrte die größte Narren seyn,  
 Doch send ihr nicht Gelehrte, so trifft auch dieses ein,  
 Daß oft die größte Narren nicht gleich Gelehrte seyn.

Frankf.

Es ist leider mit der Gelehrsamkeit so weit an vielen Orten gekommen, daß man die Gelehrte, und alle Sachen, welche Gelehrsamkeit zum Grunde haben, vor einfältig hält, allein, es ist dieses ohne Zweifel ein Verfall der izigen Zeiten, und kan nichts als die größte Barbarey nach sich ziehen, denn wenn wir nichts mehr lernen, so sind wir allerdings denen Barbaren gleich, und wie die Hottentotten, welche auch wenig brauchen, aber eben deßhalb allen politen Nationen zum Gelächter dienen müssen.

Thomasius.

Man hat mir zwar Schuld gegeben, als wenn viele dergleichen Folgerungen aus meinen Sätzen gestossen wären, indem ich alle Gelehrsamkeit zum Gelächter machen wollen, und sie angegriffen. Allein, sie wissen wohl, daß es ein sehr großer Unterscheid sey, wenn man etwas mit raison angreiffet, und von alle dem, was man behauptet, tüchtige Ursachen und Gründe anzugeben weiß, und wenn man wider ohne raison etwas in die Welt hineinschreibet, und sich über alles ohne Ursache moqviret, denn das



durch richtet man weiter nichts mehr aus, als daß man sich selbst bey allen verständigen Leuten zum Gelächter machet.

Frankf.

Indem sie also den Aristotelem angegriffen, so haben sie zugleich gezeigt, worinn er hauptsächlich gefehlet, und was an ihm vor andern auszufehen; aber wenn nun einer ohne raison und ins Gelag allein alles schimpfliche von ihm erzehlet, ohne zu wissen warum, und aus was vor einem Grunde, der meritiret, daß er mit Grund der Wahrheit ausgelachet und beschimpffet werde.

Thomasius.

Nicht anders, denn wer heisset ihn auf eine Sache schimpffen, die er nicht verstehet. Erlauben sie aber, daß ich mir ein dergleichen Concept von dem Buch machen müssen, welches der gelehrte Narr betitult wird, wo ich anders demjenigen Glauben zustellen kan, was mir davon erzehlet worden. Der A. hat alle lächerliche Histörge, so man jemahls von gelehrten Leuten erzehlet, und die oftmahls zur Lust erdichtet worden, indem man, dieselbe zu beweisen, keinen andern Auctorem, als die lustige Gesellschaft, Studenten-Confect &c. anführen kan, zusammen gesamlet, und aus denselben will er nun die Welt bereden, die Gelehrte wären Narren; er hätte besser gethan, er hätte die närrische Streiche von allerhand Art Leuten, Soldaten, Hof-Männern, Ober- und Unter-Officirern zusammen gesucht, denn da würde er gefunden haben, daß die Gelehrte im Narren-Ränge denen ersteren weit nachgehen, und daß man nicht die Narren-Streiche einiger Profession-Verwandten der ganzen Profession zuschreiben könne, weiln sonst alle Professiones närrisch wären, indem es in allen zerbrochene Töpffe giebet. Bey dem allen- aber bleibt doch das Studiren, wenn es recht getrieben wird, der wahre Weg, zur Klugheit zu gelangen, und von diesem Loco communi wäre es mir lieber gewesen, wenn der A. meine Zeugnisse angeführet hätte, als daß er dasjenige auf die Gelehrsamkeit überhaupt ziehet, welches ich doch nur von dem Mißbrauch derselben verstanden.

Frankf.

Ich glaube, die Narrheit kan niemand besser beschreiben, als der selbst darinn gestecket, oder zu seinem Schaden noch darinn stecket, und also hätte der A. durch dieses Buch seinen character verrathen. Allein so habe ich mir auch sagen lassen, daß er kein Latein verstehen soll, ob er sich gleich eingebildet, dasselbe vollkommen inne zu haben, indem er eine Pa-

sage



sage aus einer Vorrede eines hochberühmten Mannes übersehet, der gewohnt ist, von sich selbst verschiedenes zu reden, ob gleich andere Leute noch vielmehr zu seinem Ruhme sprechen, und alles dasjenige, was er ansühret, der Wahrheit vollkommen gemäß ist. Denn da übersehet er die Superlativos: optimus, doctissimus, dermassen, daß der beste und gelehrteste daraus kommt, gleich als wenn die lateinischen Superlativi dieses bedeuteten, da doch bekandt, daß alle Superlativi bey denen Lateinern andere Leute nicht ausschliessen, und ich einen gar wohl doctissimum nennen kan, ob ich ihm gleich nicht den Rang über alle gebe, sondern andere Leute vor eben so gelehrt, wie ihn, halte.

Thomasius.

Ja, ja, das sind die rechten Leute, wenn sie sich nachgehends auf mich beruffen; willst du tadeln, so lerne zuvor erstlich, was du tadeln willst, und wenn du nachgehends Fehler darinn gefunden hast, so magst du tadeln, so lange du willst. Willst du die Gelehrte zu Narren machen, so zeige vorher, daß du wissest, was die Gelehrsamkeit bedente, und daß du selber ein Gelehrter seyst. Allein, vielleicht wärest du denn der Chef von allen gelehrten Narren, darum komst du iso vielleicht in der Zahl der ungelehrten Thoren zu stehen.

Frankf.

Sie erhitzen sich gar zu sehr, ich weiß doch, daß sie sonst in ihrem Leben gesaget: Es wäre unmöglich, alle Leute klug zu machen, also lassen sie dieses nun nur auch fahren: Thorheiten werden wohl bleiben, so lange der Erdboden stehet, und wer ist vermögend, dieses zu ändern, wosern er nicht den Lauff der Welt zugleich ändern kan.

Thomasius.

Ich habe beständig noch bey meinem Leben schon gesaget, wie sich viele Leute nach meinem Tode auf mich beruffen würden, und mir doch dabey höchlich Unrecht thun, also habe ich mir alle Mühe gegeben, dieses bey meinem Leben zu verhindern, und nach meinem Tode glaube ich noch beständig, daß meine Schüler nicht unterlassen werden, meine Unschuld zu retten. Ich will aber in meiner Lebens-Beschreibung fortfahren, und erinnern, daß meine Monatliche Gespräche die erste Gelegenheit meinen Feinden gegeben, in den Harnisch zu treten, welches ich aber damahlen noch nicht achtete.

Frankf.

Bekamen sie aber nicht auch eine Controvers mit Herrn Superint. Masio in Cöppenhagen?

Tho.



## Thomafius.

Hector Gottfr. Masius wolte in einem Buche behaupten: Es wäre die Obrigkeitliche Gewalt bloß von Gott allein, nicht von dem Volck. Wie nun diese ganze Sache bloß auf einen Wort-Streit ausläufft, indem wohl niemand leugnen wird, daß, wie alle Gewalt, also auch die Obrigkeitliche, ja wie alle Dinge in der Welt ursprünglich von Gott herkommen, indessen ist und bleibet doch auch die causa secundaria derselben das Volck, als welches durch Gottes Zulass, und nach dessen Willen diesem oder jenem dieselben zutheilet, so wolte doch Masius alle Argumenta beantworten, dadurch die Politici beweisen, daß diese Gewalt von dem Volck dependire, ja er suchte auch gar seine Meynung durch neue Beweissthümer zu bestätigen, und führete unter andern dieses mit an: Das Volck hätte keine Gewalt, wie solte es denn können der Obrigkeit die Gewalt geben, da, nach dem bekannten Sprichwort: Was man nicht hat, man auch niemanden geben kan. Hierauf gab ich ihm die Instanz, und sagte: Eine Hand könnte jemanden Maulschellen geben, da doch die Hand keine Maulschellen hätte, folglich müste selbter Philosophischer Satz nicht gar zu richtig seyn. Hierüber nun gerieth Herr Masius ungemein in Harnisch, und, mir desto empfindlicher weh zu thun, so gab er mir Schuld, ich hätte von einer Maulschelle auf die Obrigkeitliche Gewalt einen Schluß gemacht, folglich die Obrigkeitliche Gewalt mit einer Maulschelle verglichen, und das wäre ein crimen læsæ Majestatis. Allein, wer da betrachtet, wie ich Herrn Masio bloß und allein eine Instanz gegeben, welche ganz und gar keine Vergleichung machet, sondern nur die Wahrheit eines allgemeinen Satzes unterbricht, der wird leicht sehen, wie grosses Unrecht er mir durch diese Beschuldigung gethan. Nichts desto weniger erhielt er dadurch, daß meine Monath-Schrift, worinn diese Instanz anzutreffen, in Coppenhagen verbrandt wurde. Das wäre nun ein vortrefflich Jubeliren für meine Feinde: allein, ich machte mir nichts daraus, und schriebe zu meiner Vertheidigung damahlen eine Schrift, wie man sich in dergleichen Fällen zu verhalten, und ist dieselbe noch unter meinen gesamleten kleinen Schriften befindlich. Ich sagte auch mit Luthero: Es hätte mich niemahlen mehr gefrohren, als da man meine Schriften in Coppenhagen verbrandt hätte.

## Franke.

Hieraus muß sich ein gefester Geist gar nichts machen, zumahlen wenn seine Unschuld dabey offenbahr, und vor jedermans Augen am hellen Tage lieget.



Thomafius.

Die Schrift, welche ich in Faveur eines Hochfürstlichen Sächsischen Hofes und der Verheyrathung selbigen Herzogs mit einer Brandenburgischen reformirten Prinzessin aufsehete, und die den Titul führte: Rechtmäßige Erörterung der Ehe- und Gewissens-Fragen, ob zwey Fürstliche Personen im Römischen Reich, deren eine der Lutherischen, und die andere der Reformirten Religion zugethan ist, einander heyrathen können? Welche Frage ich denn mit Ja beantwortete, und davor den Tittul eines Hochfürstlichen Hof-Raths und 100. Ducaten Species zum Recompens erhielt, machte mir auch viel Feinde. Denn weiln diese Heyrath denen politischen Staats-Absichten eines Hofes damahls gar zu nicht convenabel schiene, so wurden meine beste Freunde und Patronen mir disfalls zuwider, und hieß es von mir: Der T. . . ritte mich gar, daß ich in allen Hencker mich einmischete.

Frankf.

Überhaupt aber waren damahlen die Schriften des Herrn Puffendorffen bey denen Theologis nicht in gutem Ansehen, und man hielt davor, daß Herr Puffendorff ein grosser Libertiner wäre. Daher konte es nicht anders kommen, als daß, weiln sie demselben beständig anhiengen, auch der Haß, der auff Puffendorffen siele, auff sie zugleich kame. Zumahlen da Herr Alberti sich piquirete auch ein guter Naturalist zu seyn, und aus dem Stande der Unschuld alles herführen wolte, was nur in jure naturæ als recht und billig konte behauptet werden.

Thomafius.

Ich sahe die Einfalt dererjenigen mehr als zu wohl ein, welche auf ihren Legibus Romanis steiff und feste bestehen, ob sie gleich dieselbe nicht verstehen, und allenthalben, es mag seyn, wo es wolle, mit ihren Mocardicis angestochen kommen, gleich als wenn dieselben alles ausmachen. Da hingegen sahe ich wohl, daß die Römer ihre Gesetze nicht aus dem Finger könten gefogen haben, sondern der Grund davon allerdings in dem Recht der Natur zu suchen seye, nach welchem sie die Gesetze auf den Staat accommodiret. Und daraus fließet nun nachgehends von selbst, daß ein geschickter Kopff capabel seyn müsse, die Wahrheit und Unwahrheit der Römischen Gesetze zu untersuchen, nachdem nemlich dieselbe dem Rechte der Natur entweder gemäß oder zuwider wären. Dieses nun brachte mich auf die Spur, das Recht der Natur genauer zu untersuchen, indem dasselbe doch allerdings das Recht aller Rech-



te und die Quelle der Rechte wäre, aus welcher selbe alle hervor kämen. Weil ich nun befunde, daß Herr Puffendorff dem Grotio in dieser Wissenschaft noch zuvor gethan, so folgete ich demselben auf dem Fuß nach, doch also, daß ich mir kein Gewissen machte, von demselben abzugehen, wo ich meynete, daß er die Wahrheit nicht vor sich hatte.

Frankf.

Man hat ihnen aber Schuld gegeben, daß sie in vielen Stücken gar zu weit gegangen, z. E. da sie vertheidiget, der äußerliche Gottesdienst, cultus DEI externus, wäre nicht nöthig, sondern es wäre an dem innerlichen schon genug, daß ich nehmlich Gott in meinem Herzen ehre und anbethe.

Thomafius.

Dieser ganze Streit ist ein Wort-Streit, wenn ich die Pflichten gegen Gott betrachte, so hat ein Mensch den äußerlichen Gottesdienst Gott zu erweisen gar nicht nöthig, denn Gott ist ein Herzens-Ründiger, und siehet auf den Grund des Herzens, also brauchet man nicht, ihm Ceremonien und Verehrungen äußerlich zu machen. Wenn es aber auf die Pflichten gegen andere Menschen ankommt, und ob ich dieselbe nicht durch einen äußerlichen Gottesdienst zu einem gleichen Verfahren aufzumuntern schuldig bin, so hat es damit eine andere Beschaffenheit, und halte ich in diesem Stück den äußerlichen Gottesdienst, wo nicht für nöthig, doch für nützlich.

Frankf.

Sie haben doch in Leipzig schon ihre Institutiones Jurisprudentiæ divinæ heraus gegeben, darinnen sie gewiß verschiedenes vertheidiget, welches wohl damahlen nicht anders, als grosses Aufsehen machen konte.

Thomafius.

Iho aber glaubet man fast alles, und machet sich nichts daraus, ob man mich gleich wegen dergleichen Meynungen sehr angefeindet und herunter gemacht.

Frankf.

Herr M. Rott, der den Thomafium portentosum geschrieben, hat ihre singuläre Meynungen wohl mehrentheils colligiret und zusammen gebracht.

Thomafius.

Der gute Mann hätte immer damit mögen zu Hause bleiben, denn wie ich gefunden, so hat er wohl meine Meynungen, die er mir bepleget,  
nicht



nicht einmahl verstanden, geschweige denn, daß es die meinigen seyn sollten, oder er mich nöthigen könnte, dieselbe als die meinige anzurechnen.

Frankf.

Sagen sie mir aber: Warum haben sie denn doch so beständig die Hexen und Unholden vertheidiget, und ihnen allenthalben ihr Wort geredet, ich halte dieses vor eine von ihren sonderbaresten Meynungen.

Thomasius.

Wissen sie denn nicht, daß viel tausend unschuldige Leute, so lange die Welt stehet, wegen Beschuldigung der Hexerey verbrannt worden, ob gleich dieselbe ganz und gar unschuldig gewesen, und so wenig hexen können, als sie und ich. Die Mönche brachten dergleichen Sachen auff die Bahn, und man glaubte es ihnen auf gut Glück und sans façon. Daß es viel Leute giebet, die auf natürliche Art und Weise durch gewisse Mittel ihrem Nächsten grossen Schaden thun können, und auch würcklich thun, leugne ich nicht, ingleichen, daß diese Leute allerdings eine schwere Straffe verdienen, weil sie ihrem Nächsten schaden. Ich glaube auch, daß sie dieses auf Anstifften des Teuffels thun, weil doch der Teuffel ein Vater und Urheber von allem Bösen ist; daß aber dieser Teuffel Krallen und Klauen hat, glaube ich nicht, daß er, als ein Bock und Kater, oder Besen, die Hexen auf den Blocksberg hohlet, vielweniger, daß er mit denenselben ein rechtes Bündniß machet, sie sich ihm verschreiben, und er ihnen davor gewisse Jahre dienet, das glaube ich alles nicht.

Frankf.

So ziehen sie also die Aussagen, welche so viele Hexen und Unholden selber gethan, in Zweifel, daß sie nemlich ihre verfluchte Zusammenkünfte mit dem Satan bald hier bald dorthin gehalten und auff dem Blocksberge getancket.

Thomasius.

Die Hexen, oder vielmehr diejenige, welche man davor ausgiebet, sind einfältige Müttergen, welche vielleicht ein und ander Stückgen aus der alten Weiber-Philosophie verstehen, damit sie ihrem Nächsten Schaden thun, dabey und weil ihnen ihr Gewissen saget, daß sie nicht recht thun, auch viel von denen Hexen und ihren Straffen gehöret, einsmahls einen fürchterlichen Traum gehabt, daß ihnen der Teufel in Gestalt eines Cavaliers mit Pferde-Füssen erschienen. Ein ander alt Weib hat ihr eine Salbe gegeben, mit welcher sie sich beschmieren soll, wenn sie auf Walpurgis oder Johanni auf den Blocksberg fahren will. Ihre ganze melancholische Imagination ist mit dergleichen Dingen angefüllet, was man ihr



alles von dem Teufelslaig dem Zutrincken und allen Unflätereyen vorgefaget, die auf dem Blocksberge geschehen sollen, so, wie ich sie habe in Kupffer stechen lassen. Also, weilien diese Salbe die Würckung hat, daß man darnach in einen tieffen Schlaff verfällt, so kan das melancholische Müttergen nichts anders träumen, als wie sie auff einem Besen zum Schorstein heraus nach dem Blocksberg fährt, wie sie da tanzet, von den L. caressiret wird, ic. Und wenn sie es hernach vor Gericht aussagen soll, so spricht sie nicht anders, das daß dieses alles wahr sey, und in der That sich also verhalte.

Francke.

Ey, Ey! Was halten sie also von der Hexe zu Endor, welche den Samuel aus der Erden wieder hervorgebracht, und dem Saul präsentiret?

Thomasius.

Ich halte das von ihr, was der berühmte van Dalen in seinem Buch de oraculis gentilium von ihr gehalten, daß sie nemlich nichts anders, als eine vortreffliche Taschen-Spielerin und Hocus Pocus Macherin gewesen, welche den König Saul betrogen, so, wie ers verlanget. Der König Saul kam zu ihr voller Furcht und Schrecken, und wenn das Weib den König Saul gleich niemahlen gesehen, so konte sie ihn doch an seiner grossen Statur erkennen, und wenn er sich gleich noch so sehr vermalqviret hätte, denn Jer ware ja einen Kopff länger, als alles Volck. Saul hat auch, wie man aus dem Text siehet, den König Samuel nicht gesehen, sondern das Weib predigte ihm für: Sie sehe Götter aus der Erden hervorsteigen, und das mußte Saul glauben, sie beschriebe auch Samuelsen dermassen, daß ihn Saul an der Kleidung erkennen konte: Vielleicht, weil sie Samuelsen in seinem Leben gesehen, oder sich von allem wohl informiret, so, wie es die Leute machen, die wahrsagen oder hocus pocus machen wollen. Der König Saul fiel hierauf zur Erden, und Samuel sienge an zu reden. Allein, wie wäre es: Wenn das Weib jemanden hinter dem Schirm hätte stehen gehabt, der dem erschrocknen Saul sein Ende hätte vorherkündigen müssen; denn weil das Weib ohne Zweifel die Aufführung Sauls wuste, und daß er bey Gott nicht mehr in Gnaden ware, auch daß Gott das Königreich von ihm nehmen und David geben würde, so konte sie ihm leicht den Untergang propheceyen, und ist nur noch das beste, daß der Ausgang ihre Propheceyung bestätiget.



Frankf.

So meynen sie denn, daß alle Hexen und Unholden nichts als Taschen • Spielerinnen seyn, oder sonst verbothene Künste treiben, niemahlen aber mit dem Teuffel einen Pa&t eingehen, oder sich demselben ergeben?

Thomasius.

Die Historie von D. Faulsten und allen andern Pa&tis halte ich entweder vor eine Fabel, oder vor eine melancholische Impression. Denn warum sollte der Teuffel nöthig haben einen Pa&t mit denen Menschen zu machen? Lebet der Mensch in teuffelischen Wercken, so wird er dem Satan gewiß zu Theil, ohne daß er mit ihm einen Pa&t machet. Hingegen machet er einen Pa&t, so kan sich ja der Mensch noch bekehren, ehe dieselbe Zeit zu Ende lauffet, und ein Theologus kan den schriftlichen Contract entzwey reissen, wie man dergleichen Historien erzehlet. Folglich verlöhre der Teuffel mehr mit dergleichen Pa&tten, als wenn er den Menschen in seinen Sünden und Gottlosigkeit dahin gehen liesse, ohne daß er an einen Bund mit demselben gedächte. Die heilige Schrift weiß auch von dergleichen Bündnissen nicht das allergeringste, und was man davon weiß, scheint bloß aus dem Gehirne müßiger Leute gestossen zu seyn. Ich sehe also nicht ab, warum man dergleichen Erzehlungen Glauben beylegen sollte, da sie gar keinen festen und gewissen Grund haben.

Frankf.

Ich habe ehemahlen ein Buch gelesen, welches den Titul führet Mr. Oufte von Erscheinungen, wo ich nicht irre, habe ich in demselben eben die Meynungen gefunden, welche sie izo erzehlen.

Thomasius.

Sie haben gar recht, und dieses Buch ist sehr schön geschrieben, wie denn der A. eine grosse Belesenheit in allen Büchern gezeiget, welche von Hexen, Zaubern und Erscheinungen handeln. Es ist auch durch meinen Vorschub aus dem Französischen deutsch übersezet worden, und Monf. Oufte heist, per anagramma, le fou, oder der Narr.

Frankf.

Wir müssen nur von dieser Materie abbrechen: Sagen sie mir vielmehr, wie sie endlich aus ihrem Vaterlande, der Stadt Leipzig, weggekommen.

Thomasius.

Ich gedencke hier nicht an das rechtliche Gutachten, welches ich en  
faveur



faveur ihrer und ihrer damahligen Streitigkeiten aufgesetzt, und welches mir auch viel Feinde auf den Hals gehezet, indem man mich vor den Advocat der Pietisten gehalten. Ich bekame einsmahls plötzlich einen Befehl, meine Collegia zu suspendiren und inne zuhalten, zugleich wurde ich auch vor das Concilium Academicum gefodert, um daselbst weitem Bescheid zu erhalten. Daselbst nun war ein verschlossener Befehl, der in pleno confessu sollte geöffnet werden, und dieser führte den Inhalt: daß man mich mit Personal-Arrest belegen sollte. Ich wußte nicht das geringste davon, vermuthete mir auch nichts weniger, als das, ja meine gute Freunde, die ich im Concilio hatte, konten mir keine Nachricht davon geben, weil der Befehl verschlossen war, und sie den Inhalt desselben selbst nicht wußten. Weil mir aber meine Collegia untersaget wurden, von welchen ich doch damahlen leben mußte, so meynete ich, es würde am besten gethan seyn, wenn ich Leipzig quittirete, indem ich doch daselbst nichts verdienen konte, und mich nach Zeitz erhöbe, woselbst ich Fürstlicher Rath ware, und viele Versprechungen erhalten. Dieses nun thate ich, und sagte meinen Auditoribus, ich würde verreisen, reisete auch nach Zeitz, doch traffe ich es nach meinem Wunsche daselbst nicht an. Indessen wurde in meiner Abwesenheit der Befehl publiciret, und man ersah, wozu ich condemniret war. Doch wußte ich auch damahls davon nicht das allergeringste, daher, als ich zu Zeitz mein Verlangen nicht erfüllt sahe, kame ich nach Leipzig per posta zurück, gieng zu einem guten Freunde, der aber höchst-bestürzt ware, mich daselbst zu sehen, indem ein solcher scharffer Befehl wider mich publiciret wäre. Dahero nahm ich noch denselben Tag die Post, und gieng im hellen Mittage, im Gesichte meiner Feinde, aus Leipzig nach Berlin, um bey Ihrer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit in Preussen, Friedrich dem III. Dienste zu suchen.

Frankf.

So werden wir uns denn bald in Halle wieder zusammen finden. Nehmen sie nicht übel, daß ich mich vor diesmal von ihnen beurlaube, und sie ersuche, den Ueberrest ihrer Erzählung bis auf die nächste Zusammenkunft zu versparen, indem ihr Leben wohl erfordert, daß wir beyde iho etwas ausruhen, und dasselbe hernach desto ausführlicher durchgehen. Sie leben wohl!

Thomafius.

Adieu jusqu' a vous revoir a Halle.

Die Continuation dieses Gespräches soll nächstens folgen.